

Gründungsbeitrag
 monatlich 50 Pfennig für
 ein Jahr, danach die Post
 und die Abrechnung
 100 Pfennig

Die neue Welt
 (Wochenblatt für die Arbeiter)
 monatlich 10 Pfennig

Verlags- und Druckerei
 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100



Beitrag zum Kampf
 monatlich 10 Pfennig
 100 Pfennig

Beitrag zum Kampf
 monatlich 10 Pfennig
 100 Pfennig

Beitrag zum Kampf
 monatlich 10 Pfennig
 100 Pfennig

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Pelitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Schardtberg und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Verkaufsstelle: Herz 42 18. Erscheinung wochentags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Herz 42/43. Sprechstunde wochentags 7-12-1/2 Uhr mittags.

Der neuen Welt entgegen!

Der Abschlus des Jahres ist in der Regel die Zeit der rück-
 schauenden Betrachtung, wo man die Bilanz der Vergangenheit
 aufstellt und die Aufgaben der Zukunft prüft. Doch ist diese
 Betrachtung für die verschiedenen Klassen sehr verschieden.
 Alle Menschen so gut wie alle Klassen lieben das Zurück-
 schauen; die Zukunft bietet ihnen wenig mehr und ihre Ge-
 danken weilen meist bei den großen Taten, die sie früher voll-
 brachten. Ganz anders die Arbeiterklasse; sie ist voll
 Jugendkraft und hat die ganze Zukunft vor sich. Die Ver-
 gegenwart ist ihr wie eine finstere Nacht der tiefsten Er-
 niedrigung, des furchtbaren Elends, der hoffnungslosen Ver-
 flandung, und nur am Schluss die aufsteigende Hoffnung, die
 ersten Anfänge einer Dämmerung, die Anfänge ihres Frei-
 heitskampfes und ihres Empörungseins. Mit Abscheu wendet
 sich der Blick des Arbeiters von jener Zeit hinter ihm; vor
 ihm liegt seine Welt, nur vorwärts blickt er, in die Zu-
 kunft, die ihm Glück, seine Befreiung, seinen Sieg in ihrem
 Schoße birgt. Aber dieses Vorwärtsbilden ist nicht das Sehnen
 nach einer entfernten Dämmerung des friedlichen Lebens, das
 zu der er nur durch eine lange qualvolle Leibesarbeit hindurch-
 gelangen wird. Die Zukunft, auf die sein Blick sich richtet,
 ist die nächste Zukunft seines Empörungseins, des wachsenden
 Lichtes, der Morgenröte. Was nicht den Trümer, sondern den
 Kämpfer erfüllt, was seinen Blick festsetzt, seinen Stolz erhebt,
 ist nicht das paradiesische Bild der Erfüllung am Schluss,
 sondern die eigene Umwandlung seiner Klasse, ihre Verwoll-
 kommenung, ihr Aufstieg von einer machtlosen Massenmasse
 zu einer trotzigem Armee von Freiheitskämpfern. Denn mit
 dem Schicksal dieses Werkzeuges der Befreiung
 ist die Eroberung der Freiheit eins; es hat
 Sozialisten seitdem umgewandelt, so liegt die kapitalistische
 Herrschaft am Boden.

Seit in der Praxis des Kampfes gegen ihn den alten Indi-
 vidualismus abstreifen und lernen müssen, sich zu organisieren,
 d. h. all ihr Denken und Handeln der großen Gemeinsamkeit
 unterzuordnen, deren Interesse sie völlig leiten soll. Solange
 der alte, aus Bauernleben und Kleinbürgergeist mitgeerbte
 Eigengeist ihr Handeln beherrscht, der der eigenen Laune folgt,
 den eigenen Weg geht, getrennt von anderen und auf die
 eigene Kraft baut — solange ist die proletarische Organiza-
 tion schwach, solange ist das Kapital noch der härtere, solange kann
 der Tag der Freiheit noch nicht anbrechen. Aber der Druck
 des Kapitals zwingt die Arbeiter, dagegen zu kämpfen, nötigt
 sie daher auch, die Mittel anzunehmen, die zum erfolgreichen
 Kampfe nötig sind. Es zittert daher immer mehr die trennende,
 aufsteigende Exzitation aus den Herzen der Arbeiter aus und
 erzeugt eine immer härtere neue Kraft, die proletarische
 Disziplin, die sie fest zusammenbindet.
 Das ist ein langer Prozeß des Aufstieges. Vor allem auch,
 weil das Kapital, um der wachsenden proletarischen Macht zu
 begegnen, seine Macht zugleich steigern muß, und damit den
 Arbeitern immer härtere Widerstände in den Weg stellt. Mit
 gelegentlichen lokalen Zusammenstößen anfangend, müssen
 die Arbeiter bald dauernde Verbände schaffen, Kräfte anlegen,
 sich national, sogar international verbinden, ihren Verband
 ihrer zentralisieren — und immer sehen sie sich einer größeren,
 fetteren Kapitalmacht gegenüber, die sie zum Weitergehen
 zwingt. Heute haben wir starke, machtvolle zentrale Generals-
 schaftszentralen; wer wird aber behaupten, daß sie ausreichen,
 das Kapital die nötigen Verbesserungen abzutreiben? Für
 diese Entwicklung des proletarischen Klassenkampfes gibt
 der Ausdruck von Marx über die proletarischen Revolutionen, daß
 sie ihren Gegner nur niederzuwerfen scheinen, damit er neue
 Kräfte aus der Erde sauge und sich riefenbarter ihnen gegen-
 über wieder aufstehe.

sein möchten, sich bemühen, den eventuellen Konkurrenten das
 Kandidieren zu bereiten. Das ist gar nicht so schwer. A. weiß
 B., daß B. gern kandidieren möchte. Also läßt A. durch gute
 Freunde folgende „Berichte“ ausbringen: „Guten Sie schon
 gehört? A. wird kandidieren. Ein zweifelslos verdientvoller
 Mann, der sicherlich eine große Anzahl Stimmen auf sich ber-
 einigen wird. Es heißt jedoch, daß die Freunde von C. D. und
 E., die auch kandidieren wollen, B. nicht ihre Stimme geben
 wollen. Das ist sehr bedauerlich. Denn unter diesen Um-
 ständen wird B., der als Politiker und Mensch C. D. und E.
 weit übertrag, nur eine Zerplitterung der republikanischen
 Stimmen herbeiführen. B. soll deshalb auf eine Kandidatur
 verzichten. Das ist gewiß bedauerlich. Aber wenn man die
 Situation bedenkt . . .“ B. erklärt natürlich, daß eine starke
 „Erzählung“ gegen seine Kandidatur bestehe und „läßt“ Hugs
 erklären, daß er keineswegs entschlossen ist, zu kandidieren usw.
 Wir übergehen natürlich die persönlichen Unterredungen,
 die sich auch auf die Familie der eventuellen Kandidaten er-
 streckt. Von den „Gerichten“ abgesehen, steht zuerst nur fest,
 daß sich die Mitglieder der „republikanischen“ Parteien am
 15. Januar, also am Vorabend der Wahl, versammeln wollen
 oder sollen, um den gemeinsamen Kandidaten zu bestimmen.
 Nun wird man meinen, daß wenigstens diese verpönte
 „Wählerversammlung“ organisiert ist. Aber auch darüber ist
 man sich nicht einig. Denn bei dieser, wie bei mancher an-
 deren Wählerversammlung, handelt es sich für die Arbeiter
 darum, die „mittheilenden“ Wähler auszufinden. Es handelt
 sich, was man weiß, um eine Versammlung der „republikanischen“
 „Baronenspartei“. Republikaner ist wer sich zur republi-
 kanischen Staatsform bekennt. Würde man also nach dem ge-
 wunden Menschenverstand handeln, dann würden von der
 Wählerversammlung kaum 50 Parlamentarier ausgeschlossen
 bleiben, denn alle anderen bekennen sich zur republikanischen
 Staatsform. Aber die „Wählerrepublikaner“, d. h. die Mit-
 glieder der Regierungspartei, möchten gerne die Republik in
 Schwacht nehmen, also andere Parteien von der Republik, d. h.
 von der Regierungspartei, ausschließen. Deshalb erklären sie
 einfach: „Die Republik sind wir Republikaner, Wählerrepublikaner
 und unabhängigen Sozialisten. Alle anderen Parteien, Pro-
 gressisten und Sozialisten einschließen, haben auch 50 ab-
 der Republik.“ Darüber kam es zu heftigen Auseinander-
 setzungen und nach langen Beratungen kam man überein, auch
 die Progressisten des Senats, oder nicht die der Kammer —
 und die Sozialisten in die Republik gnädig aufzunehmen.
 Unsere Genossen sehen dieser Raubgalerie mit Gemütsruhe zu.
 Anerkannt oder nicht, werden sie im ersten Bahngange für
 ihren Senior, Genossen Vallant, stimmen und in der
 eventuellen Stichwahl im 78. Stimmbezirk auf das „kleinste
 Uebel“ konzentrieren. Im übrigen mögen Republikaner und Pro-
 gressisten ihren Krieg um die „Republik“ allein austragen.

Die Geschichte der Menschheit, aber nach Engels, besser ihre
 Vorgeschichte, ist die Entwicklung eines aus der Tierwelt auf-
 steigenden tierischen Lebens, in kleinen Herden herum-
 schweifend und sich ständig durchschlagend, zu einer Menschheit,
 die durch die Macht des Geistes über alle Naturkräfte und die
 ganze Erde als Herr gebietet, und durch ihre Arbeit ihr Schick-
 sal völlig in der Hand hat. Damit diese Entwicklung ihr Ziel
 erreicht, müssen zwei Vorbedingungen erfüllt sein, die beide
 erst die Frucht des Kapitalismus sind. Erstens müssen die
 materiellen Mittel da sein, die hochentwickelten Ver-
 hältnisse zu befriedigen, sie beruhen auf der Entwicklung von
 Naturwissenschaften und Technik. Zweitens müssen die Menschen
 einen festen gesellschaftlichen Zusammenhang ge-
 wonnen haben, der jeden Einzelnen dem Ganzen als ein be-
 wußtes Glied einordnet und damit erst eine Menschheit als
 einen Organismus mit eigenem Willen und eigenem Handeln
 schafft. Solange die zweite Bedingung nicht erfüllt ist, solange
 die Menschen zusammenhanglose Einzelindividuen sind, die
 nur als Einzelwesen denken und handeln, wird die Erfüllung
 der ersten Bedingung allein, die Vollkommenheit der materi-
 ellen Produktivkräfte, als eine verheerende, Tod und Verderben
 bringende Macht, wie Feuer in Hirtenschäfen, über die Menschheit
 moderner Kapitalismus. Es ist die Aufgabe des Sozialismus,
 diesen Zusammenhang, diese Organisation der Menschheit zu
 schaffen. Es wird diese Aufgabe erfüllen, weil sie eine ist mit
 seiner eigenen Lebensaufgabe, seiner Befreiung von der Aus-
 beutung des Kapitalismus. Denn es kann nur dadurch die
 Herrschaft der Kapitalistenklasse aufheben, daß es seine eigene
 Klassenorganisation, den Kern der künftigen Organisation der
 Menschheit, zur höchsten Vollkommenheit und Festigkeit auf-
 baut.

So gelangt der Kampf selbst das Proletariat zu der Macht
 bedingungslos zu dem Tode seiner Organisation, die zu seiner
 völligen Befreiung nötig ist. Aber dieses ist möglich, kann
 doch wir in diesem Prozeß noch am Anfang stehen. So
 groß und machtvoll ist die heutige Organisation, die in
 Deutschland erscheinen mögen, wenn man sie mit den Anfängen
 vor einigen Jahrzehnten vergleicht, so folgt die Arbeiterklasse
 auf diesen Fortschritt sein Maß — wenn man sie aber dem
 gegenüberstellt, was zur Überwindung der Kapitalherrschaft
 nötig ist, dann sieht man, wie schwach und primitiv noch die
 Organisation des Proletariats ist. Das große Ziel
 liegt noch vor uns. Unwahrlich, nicht die Herrschaft des
 Proletariats, der sich der großen Aufgabe seiner Klasse be-
 wußt ist.

Wer Präsident sein will, steht noch im grauen Älter.
 Man möchte gern einen „harten“ Präsidenten und nicht eine
 repräsentative Antilampe, die Wählerdenkmäler empfängt. Dekrete
 und Befehle unterzeichnet, Ausstellungen eröffnet und im
 übrigen sich begnügt, die ihm auf Staatskosten gebietet und
 überläßt zur Verfügung gestellt sein Palais zu betreten
 und jährlich 1 000 000 Franz einzugreifen. Man möchte vor
 allem jemanden, der die ausübende Politik beherrscht.
 Für die innere Politik reichen die Wähler des Präsidenten
 aus — wenigstens nach ihrer eigenen Meinung. Man dachte
 deshalb zuerst an Herrn Dougois, doch den haben die
 oben geschätzten Wähler die Luft genommen. „Benannt“
 werden in erster Linie: Wolmar, Ribot, Desland, Delafosse
 usw. Wahrscheinlich wird wieder irgend ein „ultra“ gewählt
 werden.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 20. Dezember 1912.

Ausfahrprämiën.

Das Volk leidet Not, es muß seine Lebenshaltung ein-
 schränken, die Junker aber jagen. Sie dürfen ihre Gasse
 in den Staatsdienst tun. Im Jahre 1912 ist die Summe der
 eingeladene Ausfahrprämiën wieder mächtig in die Höhe ge-
 schritten. Der Zoll wurde mittels Einfuhrprämiën mit folgen-
 dem Betrage besteuert:
 Jan-Nov. 1911 99 690 177 Mk.
 1912 110 812 287
 Die Ausfahrprämië ist also um 17 778 090 Mk. gestiegen.
 Und die Prämiën, die aus dem Säckel der Allgemeinheit in die
 Taschen der Liebesgabenstücker hineinfließen, werden,
 dienen dazu, den inländischen Konsumanten die Preise
 der Lebensmittel hinaufzuführen. Das An-
 wachsen der Einfuhrprämiën beweist am allerbesten, daß die
 im vergangenen Jahre pomphaft angekündigte Reform im
 Einfuhrzweigs einleuchtend nur Windmühle war. Die Prämiën-
 Handlung ist, wie die Sozialdemokraten im Reichstage hervor-
 hoben, nach der Reform — Verärgerung der Weltanschauung
 der Scheine. Befähigung ihrer Vertretung in der Hauptsache
 auf Getreide — nur noch größer geworden. Die aufsteigende
 Wirkung des Einfuhrzweigs stellen die folgenden An-
 gaben heraus. Rechnen man für März eine durchschnittliche
 Ausbeute von nur 70 Mk., dann ergibt unter Außenhandel
 mit Roggen für die Zeit von Januar bis November 1912 diese
 Rechnung:
 Einfuhr 3 948 882 Dg. Eingangsdoll 14 744 410 Mk.
 Kaufzoll 9 046 819 „ Ausfahrprämië 45 266 096 „

Die Präsidentenwahl in Frankreich.

Aus Paris wird uns geschrieben: Am 17. Januar wird
 von den als „Nationalversammlung“ verammelten Deputierten
 und Senatoren in Versailles der Präsident der französi-
 schen Republik auf sieben Jahre gewählt werden. Die Wahl-
 bewegung, soweit davon die einer Präsidentenwahl in Frank-
 reich gesprochen werden kann, ist bereits im vollen Gange. Sie
 spielt sich in den Bundestagen und Präfekturkreisen der Kam-
 mer und des Senats ab, wobei die „Öffentlichkeit“ durch mehr
 oder weniger falsche Zeitungsausschnitte „unterrichtet“ wird.
 Der gewählte Wähler stellt sich eine Wahlbestimmung vor,
 daß die verschiedenen Parteien einen oder mehrere Kandidaten
 einige Wochen oder Monate vor der Wahl bestimmen und daß
 diese die Vorgänge ihres Programms und ihrer Verfaßung münd-
 lich und schriftlich anpreisen. Bei der französischen Präsi-
 dentenwahl, um ganz besonders bei dieser Wahl, geht es
 um mehr als nur die „Wahlbewegung“ besteht hauptsächlich
 darin, daß die, welche gern Kandidat und noch lieber Präsident

China.

Die Anleihe-Verhandlungen. Die Agence d'Extreme Orient meldet aus Peking: Es scheint, daß die chinesische Regierung...

Nationalistische Bewegung in der Mandchurei. Nach einer Meldung aus Mukden wird offiziell bestätigt, daß eine weitgreifende Propaganda zur Wiederherstellung des Mandchurei...

Die Kosten eines europäischen Krieges.

Von Dr. Charles R. H. et. Professor an der Universität Paris, Präsident der französischen Friedensgesellschaft.

Wenn der Krieg zwischen Deutschland und Tripel-Entente ausbrechen sollte, um die Frage eines sechsten Abribsens auf zu entscheiden, so wären die europäischen Staaten gezwungen, 20 Millionen Soldaten zu mobilisieren...

Table with 2 columns: Country and Cost in Millions of Francs. Includes Germany, England, France, Italy, Austria, and Russia.

Wenn der Krieg durch die Streitkräfte, so Serbien eine Flotte halten würde oder nicht, einfaßt würde, so wäre Europa gehalten, für Transporte, Bewaffnung, Ausrüstung, Subver...

- 1. Ernährung der Truppen bei Annahme, daß die Lebensmittelpreise nicht sofort erhöht werden) 50 Mill. Fr.
2. Verpflegung der Pferde ... 4
3. Sold ... 17
4. Entlohnung der Armeen- und Arbeiter ... 4
5. Mobilisierung (im Mittel 100 km, auf 10 Tage verteilt) ... 8
6. Transport der Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände, Waffen ... 16
7. Munition:
Infanterie (10 Patronenkartons pro Mann und Tag) ... 16
Artillerie (10 Schüsse pro Geschütz und Tag) ... 5
Schiffartillerie (2 Schüsse pro Geschütz und Tag) ... 1 1/2
8. Verensanstellung (auf 10 Tage verteilt) ... 16
9. Sanitätsstellen (500000 Verwundete oder Kranke a 4 Fr. pro Tag) ... 2
10. Schiffsbewegungen (6 Stunden Fahrt pro Tag) ... 2
11. Wiedereintrag der Steuern (25%) ... 40
12. Silleleistung für die Mittellosen (80 Fr. pro Tag für ein Zehntel der Bevölkerung) ... 27
13. Requisitionen, Schaden an Städten und Dörfern, Wunden usw. ... 8

Summa: 216 1/2 Mill. Fr.

Alle diese Ziffern würden sich infolgedessen erhöhen, als unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten alle Preise steigen müßten. Alle Einkäufe müßten zu diesen erhöhten Preisen stattfinden...

gebenen Zeitpunkt auf etwa 25 Millionen Mark pro Tag belaufen.

Man bleibt darum zweifellos unterhalb der Wirklichkeit, wenn man die Verluste an europäischen Volksvermögen auf 20 bis 300 Millionen Mark pro Tag anspricht.

Wenn, um die Frage eines sechsten Abribsens zu entscheiden, der Krieg ausbräche, so würde man nach vierzehn Tagen mindestens 500 000 Verwundete und 100 000 Tote zählen...

Wenn dieser Krieg um die Frage eines sechsten Abribsens enden müßte, so würde ein großer Teil der kriegführenden Familien gelähmt werden müssen, ein wesentlicher Teil des Landes Landes werden, ein großer Teil des Handels zugrunde gehen, viele Banken bankrott werden.

(Aus den Dokumenten des Fortschritts, Verlag Georg Reimer, Berlin.)

Gewerkschaftliches.

Die Tarifbewegung im Malergewerbe.

Im Malergewerbe sind die zentralen Verhandlungen für einen neuen Tarifvertrag - der jetzt bestehende läuft am 15. Februar 1913 ab - nach der neuesten Entscheidung des Kollegiums der Unparteiischen v. Schulz, Dr. Brenner und Abgeordneten Rat, auf den 8. Januar 1913 festgesetzt.

Der Verband der Maler steht den kommenden Ereignissen wohl vorbereitet gegenüber. Mittels starrer, starrer Tarifkonferenzen haben einen Ausdruck gewählt, der in Verbindung mit den Verbandsvertretern, die die eigentlichen Verhandlungen führen, zu geschweigen der Verhandlung...

Werden die Saarbergleute streiken?

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, nicht. Die christlichen Gewerkschaftsführer bekommen mittlerweile Angst vor der eigenen Courage. Sie haben bei Ministern und Bundesverwaltern fortwährend Audienzen, so hatte der christliche Arbeitersekretär und Reichstagsabgeordnete Schömann am 25. d. M. eine Audienz mit der Bergverwalter, die ihm erklärte, sie könne auf Grund der nunmehr vorliegenden Abschlüsse eine Steigerung der Löhne mit Bestimmtheit versagen...

Wird haben, zum Beweise dafür, daß es ihm ernst ist, die neue Arbeitserordnung in einem milden Sinne zu handhaben, wolle er eine Erläuterung der neuen Arbeitserordnung voranstellen. Diese werde in der am nächsten Sonnabend erscheinenden Nummer des Bergwerksrats veröffentlicht...

In den 60 Verammlungen der Bergarbeiter, die der Christliche Gewerksrat auf Freitag einberufen hatte, kam, wie wir schon berichtet haben, überaus viel Besprechung über die neuen Zugabestimmungen des Fiskus die Saarbergleute in seiner Weise herbeizuladen. Die bis jetzt von der Verwaltung in der Rohstoffe abgegebenen Erklärungen seien zu unbestimmt abgefaßt. In einer Rekonferenz am kommenden Sonntag wird endgültig darüber entschieden werden...

Merke!

Sturm und Unwetter.

Orkanartige Stürme rüderten im Schwarzen Meer großen Schaden an. Der Sturm schloß selbst in den höchsten Berglagen weg. Am badienischen Unterland gingen schwere Gewitter mit Hagel und Schlägen nieder.

Auch an der nordfranzösischen Küste wütete seit vorgestern ein heftiger Sturm. Im Hafen von Le Havre sind zahlreiche beschädigte Schiffe eingetroffen. Die Raftedampfer, die den Verkehr zwischen Frankreich und England vermitteln, hatten den Verkehr eingestellt. In Calais und Dover sind zahlreiche Schiffe eingetroffen, die ihre Weiterfahrt infolge des Sturmes aufgeben mußten. Der englische Dampfer Nord von der Peninsular and Oriental Line hat durch ein drahtloses Telegramm um Hilfe gebeten. Das Schiff fuhr fünfstündig Tonnen und ist nach London unterwegs. Trotz des Sturmes ist der Schlepddampfer Inatigable aus West auf Dilleistung in See gegangen. Der Kreuzer Condé erhielt ebenfalls Bescheid, sich zur Ausfahrt bereitzustellen. Wie Freitag mittag hören von dem Nord nach keinerlei Nachrichten eingetroffen. Am 27. Dezember. Durch Sturm wurde die Wiesenfabrik des Rüberrades beschleunigt umgeworfen, und die hierüber die Eisenmaße zerfallen das Haus. Ein Arbeiter wurde getötet, sechs andere sind verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß.

Im Nordsee ertrunken. In Einbildung (Norwegen) fuhr beim Noheln ein von einem fünfjährigen Knaben geführter Schiffe, auf dem sich noch das dreijährige Schwerekind des Anabens befand, in einen tiefen Gewässergraben. Die Mutter sprang beiden Kindern nach, um sie zu retten, verlor aber vor den Augen des beschreienden Vaters. Am Irana auch dieser Frau und den Kindern noch, ging aber ebenfalls unter. Die vier Leichen sind noch nicht geborgen.

Die Pest in Japan. Aus Japan wird gemeldet, daß dort die Pest ausgebrochen ist. Zwischen dem 4. und 17. Dezember waren 306 Pestkranken zu verzeichnen, von denen 283 tödlich verlaufen sind.

Literarisches.

Deutsche Kultur im Bilde. Von Prof. Dr. Paul Herze. 2. B. 122. 122 schwarze und eine farbige Grunddrucktafel mit Abbildungen und erläuterndem Text. Wissenschaft und Bildung Bd. 100/101. In Original-Leinwand 2,50 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Ein Videratall, der dem Weichauer mit der Kultur des Mittelalters bekannt machen will. Die gut geratenen Abbildungen und die Angaben aller Kupferstiche, Holzschneide und Ganzzeichnungen, von denen die wenigsten bisher allgemein bekannt geworden sind. Sie beziehen sich auf alle Zweige des Kulturlebens: Staatliche Verhältnisse, Rechtswesen, Kriegswesen, Vertriebenwesen, literarische, kirchliche und ritterliche Verhältnisse, Erziehungsweisen usw. Auch die vier Städte: Weistädte, Adel, Bürger und Bauer sind in ihrem Treiben bildlich dargestellt. Den zweiten Teil des Buches bildet der erläuternde Text, der kurz und prägnant zusammengefaßt die Entwicklung der einzelnen Gattungen im Mittelalter und die Stellung der einzelnen Gattungen darstellt.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteipolitische Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Heilung und Vermittlung Karl von, Lokales Wilhelm Koenen, Provinziales Gottl. Rasparek. - Verleger und für die Inzerate verantwortlich A. Jähni. Sämtlich in Halle. - Druck der Halleischen Verlagsanstalt (H. O. M. & S.).

Die heutige Nummer umfasst 13 Seiten.

Die Leberzeugung hat ganz Halle,

das unser, am Donnerstag den 2. Januar beginnender

Inventur-Ausverkauf

die denkbar günstigste Kaufgelegenheit ist.

LEOPOLD SSBALM.

Für Silvester u. Neujahr!

Neujahrs-Postkarten mit u. ohne Neujahrszahl
neue Sujets, hochf. Ausführung . 4 3 2 1 Pz

Zum Bleigießen: Sortimente in Kartons, Karton 98 55 **45 Pz**

5180

Grosser Glaswaren-Verkauf.

Großgläser 22 15 12 7 Pz	Weingläser „Mathilde“ 16 Pz
Kognakgläser 12 10 6 Pz	Weingläser „Figaro“ 16 Pz
Kompotteller 10 8 6 Pz	Römer auf boh. Fuss 28 Pz
Teegläser 20 15 10 Pz	Bowlingläser 35 25 10 Pz
Zitronenpressen 15 10 Pz	Fruchtschalen auf Fuss 95 55 Pz
Bierbecher mit Goldrand 8 Pz	Sektgläser 60 35 12 7 Pz
Viktoriabecher 18 Pz	Buchstabenbecher 22 18 Pz
Pfeffer- u. Salz-Menagen 10 6 Pz	Kompottieren 22 15 10 8 Pz
Likörservice 1.95 1.65 95 Pz	Bowlenkannen 95 Pz
Glas-Bowlen 4⁵⁰ 3⁵⁰ 2⁹⁵	Stein-Bowlen 5⁹⁵ 3⁹⁵ 2⁵⁰

Apfelsinen 10 Stück 45 85 25 Pz
Zitronen 10 Stück 50 30 Pz
Samos Flasche 98 Pz

Scherz-Artikel.

.. Reizende Neuheiten ..
wie
Walnüsse, Haselnüsse, Feuerbrüme,
Gem. Konfekte, Blitzgeld etc. etc.
Sämtliche Artikel sind in meinen
Parierere-Räumen und Extra-Tischen
ausgelegt.

Scherz-Bierbecher in großer Auswahl
selten billig.

Neuheiten! Neuheiten!
Knallbonbons.

Originelle
Scherz-Attrappen.

Alkohol. Punsch 48 Pz
Flasche 78

Schriftkarten 100 Stück 1.- 70 **60 Pz**
Witzkarten 10 Stück 20 **10 Pz**

Zum Bleigießen Einzelne Figuren 5 Pz

Grosser Lebensmittel-Verkauf.

Junge Erbsen 2 Pfd. Dose 42 Pz	Oelsardinen Dose 95 75 42 28 Pz
Junge Erbsen mittel-fein 2 Pfd. Dose 65 Pz	Russ. Sardinen Glas 25 Pz
Junger Braunkohl 2 Pfd. Dose 35 Pz	Hering in Gelee Dose 88 28 Pz
Junger Kohlrabi 2 Pfd. Dose 32 Pz	Bismarckheringe Dose 65 45 Pz
Junge Schnittbohnen 2 Pfd. Dose 32 Pz	Bratheringe Dose 48 Pz
Junge Erbsen mit Karott. 2 Pfd. Dose 48 Pz	Rotkumpose Dose 98 58 Pz
Leipzig. Allerlei 2 Pfd. Dose 65 Pz	Sprotten Dose 65 38 Pz
Teufel. Rübchen 2 Pfd. Dose 75 Pz	Delikatessheringe Dose 58 Pz
Heidelbeeren 2 Pfd. Dose 75 Pz	Sardinen in Flasern Fass 1 ⁸⁵
Preisselbeeren 2 Pfd. Dose 88 Pz	Marmelade 5 Pfund - Eimer 1¹⁵
Bowlen-Ananas 58 Pz Dose 98	Puddingpulver 10 Pakete 38 Pz

Himbeer-Sirup Flasche 75 50 Pz
Erdbeer-Sirup Flasche 98 Pz
Haushalt-Schokolade Paket 65 Pz

M. BÄR Nachf.

Grosse Ulrichstrasse 54.

Saus-Brot.

Unter der Marke Sausbrot bringen wir von jetzt ab ein dunkles, herabfälschendes, appetitanregendes Roggenbrot in dem Handel. Dasselbe ist aus garantiert reinstem und feinstem Roggenmehl hergestellt und dürfte ein Verlich auf dauernder Kundschaf führen.

Roggenbrotbrot

Der Umlog uneres erst kürzlich eingeführten Roggenbrot ist ein beedtes Zeichen für die Güte und Qualität dieses Fabrikates; es sollte deshalb ein jeder, der an Darmträgheit und schwerem Stuhl leidet, unter ästlich empfohlenes, ästl. begutachtetes Roggenbrot verlich.

Saubert-Brot.

Gleichzeitig empfehlen wir unere, seit 36 Jahren in Halle gut eingeführtes, wohlchmedendes Roggenbrot, wozon täglich rund 10 000 Brote gebaden und verbraucht werden.

2648
Brote-Fabrik
Gebr. Schubert,
Merseburgerstraße 102.
12 Proz. Rabatt. Telephon 675.

*806
Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund ganz, mit gefülltem 1 m, prima halberne 1 m 80; weiche Könnige 1 m 70; 1 m 80; färrerische, überleinte 2 m 70; 2 m 80; 1 Pfund färrerische, färrerische, ungeschliffen 2 m, 3 m 80; Raffierp 2 m 50, 1 m. Weich gefüllte gegen Weichens von 10 Pfund an frucht.
Umtausch gestattet.
Für Filialhandeln Weich reuon.
S. Benisch in Deschenitz Str. 874, 880wen.

Jetzt noch billige Sommerpreise!

SAALE

Briketts

sind die besten und billigsten!

Probieren Sie! Ein Versuch lohnt sich!

Hallescher Kohlenhof

G. m. b. H.
Halle a. S. Delitzscherstr. 81. Teleph. 1439

Lage aller Serien Brennmaterialien zu den billigsten Tagespreisen.

Silvester-Offerte!!!

Mit Lohrer preiswert empfehle:

Silvester-Punsch	Flasche 1.50 u. 0.90 Wz.
Punsch-Royal	Flasche 1.75 . . . 1.00 . .
Schlummer-Punsch	Flasche 2.25 . . . 1.25 . .
Rotwein-Punsch	Flasche 2.50 . . . 1.40 . .
Tee-Russ-Vorschutt	Flasche 1.75 . . . 1.00 . .
Jamaika-Russ-Vorschutt	Flasche 2.00 . . . 1.20 . .
Vorschutt-Rum I	Flasche 2.40 . . . 1.35 . .
Arrak	Alter 2.50 . . . 3.50 . .
Kognak-Vorsch. Charvont	Alter 4.00
Kognak in Flaschen	von 1.90 Wz. an.

Diverse Rot- und Weissweine.

M. Lange, Kl. Ulrichstr. 25.

Makulatur

Berichtigung!
In dem gestrigen Interat der Firma
F. Beerholdt, Bechershof 8,
muß es heißen: **Vollheringe** Stück **8 Pfg.**
anstatt Stück 3 Pfennig.

Voll-Heringe

Stück 8 Pfg.
ff. saure Gurken.
F. Beerholdt,
Bechershof 8 (nicht am Markt).
Telephon 1040. Telephon 1040.

Den werten Genossen von Mühlberg, Liebenwerda, Torgau und Umgegend zur gef. Mitteilung, daß ich in
Mühlberg a. E., Hospitalstr. 24 eine
Zischlerei u. Möbel-Lager
eröffnet habe und halte mich bei Bedarf in
Ausstattungen und einzelnen Möbeln
betrens empfohlen.
Auswärtigen Genossen begüte beim Kauf kompl. Ausstattungen, trotz billiger Herleitung, das Gargred.
Sodachtungssooll Hugo Standfuss, Zischlermeister.

Die Balkankrise.

Ist die Londoner Zeitung Daily Graphic recht unterrichtet, so werden die türkischen Delegierten in der heutigen (Sonntags-) Sitzung der Friedenskonferenz die Vorschläge des Balkanbundes mit Ausnahme der Autonomie für Albanien zurückweisen. Doch wird Mustafa Pascha, um die Konferenz nicht zum Scheitern kommen zu lassen, einen Gegenorschlag unterbreiten. Es wird sich dann im Laufe der Sitzung herausstellen müssen, ob diese türkischen Vorschläge von der Gegenfeier wenigstens zur Diskussion gestellt werden können, so daß eine Grundlage für weitere Verhandlungen gegeben ist, oder ob die Konferenz aus irgendwelcher Ursache wird. Was Straea anbelangt, so werden nach derselben Quelle die türkischen Delegierten erklären, daß diese Frage nicht in den Kreis der Londoner Friedenskonferenz gehöre, da die Fichte nicht ohne die vier Schutzmächte über Straea verhandeln könne.

Wie weiter dem Pariser Matin aus London telegraphiert wird, ruft die Fichte

die Intervention der Großmächte gegen die algerischen Friedensbedingungen der Sieger an. Die Fichte weist darauf hin, daß die Großmächte vor Kriegbeginn feierlich erklärten, am dem Status quo nicht rütteln zu lassen, und bemerkt dazu, daß sie jedenfalls, wenn die Rufen Sieger geblieben wären, eine Vergrößerung des osmanischen Reiches auf Kosten der Balkaninseln nicht erlaubt haben würden. (1) Dann erklärt die Fichte weiter, daß der Krieg der Christenbevölkerung halber von den Balkaninseln präventiv abzuwenden sei, welcher Vorschlag aber weggelasse, da die Türkei ja bereit sei, auf Albanien und Thrazien zu verzichten. Auf die Fichte hatten auch die Bulgaren keinen Eindruck, mit dieser, darauf hätten auch die Bulgaren keinen Eindruck, mit dieser Bevölkerung Thrazien solle sich nur zu 4 Proz. aus Christen aufnehmen, wozu die Fläche der etwa 1.800.000 Seelen zählenden Bevölkerung dieser Provinz vollkommen hinreichte. Endlich berichtet das Echo de Paris aus Konstantinopel, daß die Türkei Bulgarien zwar einen Hafen am Ägäischen Meere zugestanden bereit sei, aber daß sie sich weigere, die Inseln am Dardanellen-Eingange herzugeben, und daß sie auch keine Kriegsentfaltung abgeben wolle. Trotzdem hofft man in diplomatischen Kreisen Konstantinopels, daß in London weiter verhandelt und die Friedenskonferenz nicht abgebrochen werde.

Die Behauptung, daß zwischen der Türkei und Bulgarien gegen die Fichte eine Vereinbarung zum Zwecke besonderer Abmachungen geführt worden, wird in Sofia amtlich als „eine Fiktion“ bezeichnet. Die bulgarische Regierung denke nicht daran, in besondere Geheimverhandlungen mit der Türkei einzutreten. Das Blatt Wir schreibt: Die Bedingungen des Balkanbundes sind klar und entschieden formuliert, und die Türkei haben genügend Zeit gehabt, sie zu prüfen.

Die Auffassung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 17. Dezember. Die türkischen Zeitungen sind sehr optimistisch gestimmt und glauben nicht an einen Abbruch der Verhandlungen. Sie fordern Bulgarien auf, ein Abrücken zu berücksichtigen und Friedensschlichter hinzuzuschicken. Der bulgarische Finanzier Goldschmidt hatte in den letzten Tagen verschiedene Unterredungen mit dem Großwesir Kamial Pascha. Man glaubt jedoch nicht, daß er mit einer offiziellen Mission betraut war.

„Selbstverwaltung“ der armenischen Provinzen.

Konstantinopel, 17. Dezember. Der Ministerrat beschloß, den vier sogenannten armenischen Provinzen Diabek, Wülus, Wan und Erzerum eine ausgebreitete Art der Selbstverwaltung zu erteilen. Der Sitz der neuen Regierung soll Wülus werden. Es wird für die armenischen Provinzen ein Generalinspektor ernannt werden, welchem ein Engländer als Beirat zugeleitet werden soll. Genosse Einnahmen sollen dem Minister für kulturellen Förderung zur Verfügung bleiben. Dem Generalinspektor sollen beigegeben werden 8 Wäselmann, 3 Kurden, 2 Armenier und ein dem katholischen Klerus der Armenier entnommenes Mitglied. Alle Beschlässe müssen mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder gefaßt werden.

Greuelthaten griechischer Bauern.

Berlin, 17. Dezember. Die hiesige türkische Postzeitung hat vom Minister des auswärtigen in Konstantinopel folgendes Telegramm erhalten: Der Kommandant der Osmarce Telegraphie, daß griechische Bauern, welche in der Nähe von Janina gelegene muslimanische Dorf Kolonaki einrückten, trotz der guten Aufnahme, die ihnen angetan wurde, die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts unerbittlich niedermetzelt und die Männer verkrüppelt und verbrannt haben.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 20. Dezember 1912.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Sonnabend, den 20. Dezember, abends 9 1/2 Uhr, findet im Volkspark eine Sitzung des Vorstands und der Halleischen Distriktsleiter des Sozialdemokratischen Vereins statt.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Einen Vortragsvorles über deutsche Geschichte.

Veranstaltet demnächst der Bildungsausschuß der Partei und der Gewerkschaften mit Beginn des neuen Jahres. Es ist sehr wichtig, daß alle strebsamen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder an dem Kurse teilnehmen, denn die Kraft der modernen Arbeiterbewegung wurzelt im tiefen Wissen und Erkennen ihrer führenden Mitglieder. Je größer deren Zahl, um so lebendiger, einheitlicher und machtvoller die Bewegung.

Berücksichtigt die Wertung des geschichtlichen Geschehens zeigt sich der fundamentalste Unterschied zwischen den sozialistischen und kommunistischen Organisationen. Die Arbeiterklasse trat auf den Boden der materialistischen Geschichtsauffassung, weil sie als sozial unterdrückte Klasse ein Lebensinteresse an der Erkennung der Ursachen und Triebkräfte des gesellschaftlichen Wandens hat. Nur so kann sie zur Verrückung ihres Schicksals gelangen. Diese Geschichtsauffassung in ihrem tiefsten Wesen zu beherrschen und sie für den praktischen Klassenkampf nutzbar zu machen, ist für den einzelnen eine große Aufgabe. Er kann sie nur lösen durch planmäßiges Studium und anschaulichen Unterricht. Deshalb sind die folgenden Vorträge seine nächsten wichtigsten Erläuterungen der Systeme, sondern eine praktische Einführung in die deutsche Geschichte selber. Die Vorträge sollen befaßt werden, den großen gewaltigen Kampf ihrer Klasse geschichtlich begreifen und werten zu lernen. Der Lehrer, Genosse Haufsch-Werlin, hielt kürzlich den gleichen

Kursus mit gutem Erfolge in Kiel ab. Der Bildungsausschuß erhofft für den hiesigen Kursus das gleiche umfangreiche Interesse.

Der Vortragsvorles beginnt am Mittwoch, 8. Januar 1913; die folgenden Vorträge sind immer Mittwoch und Donnerstag. Die Eintrittskarte für alle sechs Vorträge kostet 1 M., für einen Einzelvortrag 5 Pf. Die Vorträge finden im großen Saale des Volksparks statt.

Die neue Detailhandels-Verzweigung und die Konsumvereine.

Das Bestreben der Kleinändler, die fester der Lagerverzeugschaften angehörend, auf Errichtung einer eigenen Verzeugschaften für den Kleinhandel ist leider von Erfolg gekrönt, indem durch Bundesratsbeschlüsse die Errichtung einer Detailhandels-Verzweigung beschlossen worden ist, deren Konstituierung bereits am 4. November in Berlin erfolgte. Damit man sich nicht wundern sollte, daß man Vertreter von Konsumvereinen und Vertreter der Großbetriebe im Kleinhandel möglichst ferngehalten und die dem Verzeugschaften ausgearbeitete Statutenvorlage im Geiste kleinändlerischer Streife umgewandelt. Um die Verzeugschaften vollständig zu vertreiben, hat man seit der dem Verzeugschaften vorgelegenen neuen Statutenvorlage, deren 24 eingeleitet, und den verschiedenen Gruppen der Verzeugschaften, insbesondere den Großbetriebe eine entsprechende Vertretung im Vorstand nicht eingeworfen. Offenbar standen die Delegierten der Gründungsverammlung auf dem Standpunkt, daß die neue Detailhandels-Verzweigung eine Organisation zur Interessenvertretung der Kleinändler und Mittelständler sei.

Die Bemühung der Diäten an die Vertreter in den Verzeugschaften, zeigt auf neue, daß die Kleinändler im Rahmen noch zu behörden gelangen sind. Es setzten sich ein Tagelohn von 24 Mark fest und den Mitgliedern des Verzeugschaften auszusenden, nachdem noch einen Kaufkraftwert, der maßgebend für die bekannten Unfallschäden dieser Verzeugschaften nicht gering ausfallen wird. Der Satz von 8 Pfennig pro zurückgelegten Kilometer bei Reisen auf der Eisenbahn übersteigt sogar den Satz des Fahrgeldes erster Klasse, der bekanntlich nur 7 Pfennig pro Kilometer beträgt.

Für die Vertreter der Verzeugschaften sind dagegen die Erlagskosten für Heizung für einen halben Tag auf 1,50 Mark und für einen ganzen Tag auf 3 Mark festgesetzt worden. Man sieht hieraus, welche Geizhals die Verzeugschaften sind; für sich selbst, welche die das Weg des Erlaubten überschreiten, indem sie den Vertretern der Verzeugschaften bei Reisen noch einmal soviel gewähren, daß damit die Selbstkosten gedeckt werden.

So geradezu unerhörter Weise sind von den selbsthätigen Kleinählern die Bestimmungen bezüglich der Zusammensetzung der Verzeugschaften-Verammlung und der Stimmberechtigung der Mitglieder zu ihren eigenen Gunsten abgeändert worden. Die Höchstzahl der Stimmen eines Unternetzes soll zehn betragen und die Verzeugschaften-Verammlung soll nicht aus sämtlichen Mitgliedern der Verzeugschaft, sondern aus Delegierten, die in 10 Prozent der Verzeugschaften gewählt werden, zusammengesetzt sein. Auch die natürliche Bestimmung, daß lediglich den Bundesvertretern der Großbetriebe ferngehalten, obwohl sie doch wesentlich die Kosten der neuen Verzeugschaften auszubringen haben.

Daß unter solchen Umständen die Konsumvereine und

Lügen.

[Nachdr. verb.]

Geschichten vom Kriege von Gustaf Janson.

Bietro wollte das Thema nicht fallen lassen. Er wiederholte die Frage, die er an den Kapitän des Dampfers gestellt hatte. Die Besatzung des Dampfers und des Frachters schloß sich an. „Um die Türkei hat es verfaßt, gibt sie Blöße zu schaffen. Wir brauchen Kevanch für Westfalen. Unser Vertrag fordert einen großen Schilling. Unter Dandel braucht Erweiterungsmöglichkeiten. Unsere Kapitulation wünschen einen Schilling zum Exploitieren. Wollt du noch mehr Grinsen?“

Bietro schüttelte den Kopf. „Ich will nur wissen, was die Türkei getan oder vielmehr unterlassen hat. Hat der Halbmond unsere Plaque geschimpft, irgendein Unrecht gegen italienische Unterthanen begangen, oder sonst etwas für uns?“

Angela fing an zu lachen. „Die Türkei, oder richtiger gesagt ihre Regierung, ist viel zu klug, um sich derartiges zu erlauben. Die Türkei hat weder etwas begangen, noch etwas unterlassen. Aber die Dohle Worte hat eben eine Provinz, die wir gebrauchen können, das ist die ganze Sache. Und ich sage dir, wenn wir sie nicht genommen hätten, würde es jemand anders getan haben. Dieser Krieg ist im Großen gesehen nichts weiter als ein Spiel im Weltreizen. Als wir anfangen zu verfechten, daß andere ihr Augenmerk auf Tripolis warfen, mußten wir aufpassen. Es galt als erster am Plage zu sein. Wir waren es.“

„Eine Vermittlung ist nicht gerade glücklich. Ich möchte dir raten, derartige Ausdrücke zu vermeiden.“

Bietro Fontanara lächelte. „Nach dem Willtag trennten sich die Brüder mit einem Handschlag, in dem ich einmütig bezüglich war. Pietro ludte mich auf, die nicht er sich ein Zimmer mietete. Er war niedergelassen und füllte eine bestemmte Leere. Etwas, worauf er getarnt und gehofft hatte, war ihm nicht in Erfüllung gegangen.“

Die nächsten Tage verbrachte er mit Besuchen bei Freunden und Bekannten. In den Kreisen, in denen er sich bewegte, bereitete man sich abwartend. Jeder ging seinen Geschäften nach, der Krieg war eine ökonomische Frage, die Wädeln in der Abgeordnetenversammlung waren dazu da, die Fäden zu entwirren, die die Regierung innehatte.

Bietro Fontanara lächelte. „Er fand weder Entschuldigungen noch Wiederbrüche.“

„Sie leben ja ganz Europa lächelt einmütig seinen Weisheit.“ sagte ein alter Professor, der sich einmütig nach dem Verlust seiner Ausgrabungen in Kleinasien erkundigt hatte. „Das einmütig, um das wir uns zu kümmern brauchen, sind die Rollen.“

„Wer wir haben doch eine Menge Aufgaben innerhalb unserer eigenen Grenzen, Aufgaben, die auch große Summen fordern. Wann werden die ausgeführt?“

Der alte Herr zog die Schultern hoch.

„Krieg läßt sich eben nicht vermeiden“, sagte er. „Das ganze Wesen des Menschen ist darauf angelegt, den höchsten Ausmaß machen den Kampf zu etwas Innerlichem. Der Kampf auf Leben und Tod ist etwas das niedrigste lebenden Organismen so gut wie wilden uns. Das ist zweifellos so vorzubestimmen und läßt sich nicht ändern.“

Fontanara ging nachdenklich in sein Hotel zurück. Im Gedächtnis lag ihm der Wortlaut aller seine Gedanken. Der Junge heiß und Pietro, gerade wie Signore — hätte eben geschrieben. Richtiger gesagt, der Arzt, in dessen Behandlung er lie, hätte es getan. Der Sohn konditionierte als Schmeißer in einer französischen Hotel. Er gehörte gerade zu der Jahresklasse, die wegen des Krieges unter die Fahnen gerufen war. „Krieg und Signore, können Sie sich vorstellen, der Junge kommt zu Malheur bei einer Automobilfahrt, bricht ein Bein, liegt krank in Frankreich. Dann sich ganz einfach nicht einstellen. Solch Pech gerade bei dieser historischen Gelegenheit! Der Vorbeiber, hoch die Hände gegen die Decke, ich hätte beteuert den Kopf. Aber gleichzeitig machte er ein vernünftiges Gesicht, daß in Fontanara ein harter Zweifel aufstieg.“

„Ich so was zu denken“, schmeißte der Soldat mir weiter. „Der Junge brennt förmlich auf Auszeichnungen, und dann auf einmal... tratsch... das Wein alld nicht dran zu denken, daß er mitkommt! Seine Witwe, meine arme Frau, verliert in Tränen. Signore, Sie sind ein gelehrter Herr, sagen Sie mir, wie lange dauert es bis ein Weib wieder geheilt ist? Ein paar Monate? Mir fällt ein Stein vom Herzen. Bis dahin ist der Krieg aus, und der arme Junge kann nicht mitkommen.“

Fontanara stieg die Treppe hinan. Die schlecht besetzte Freude des Wartens über den Anlaufschicksal beruht in den Händen, die sich dem Krieg ergeben. Fontanara konnte sich nicht eines Gefühls von Anlauf und Ekel erwehren. Glücklicherweise hatte die Presse. Da herrschte Einigkeit, daß lang der Entschlußismus vollständig aus den verschiedenen Lagern.

Bei den Telegrammen über die ersten Erfolge auf dem Kriegsschauplatz brach er in einen Jubel aus. Und alle die Tausende, die wie er unglücklich, unruhig und ohne Halt geflohen, antworteten auf die gleiche Weise. Der Erfolg funktionierte die zweifelhafte Handlung. Grübeln, Suchen und Wägen hatten ein Ende.

Ununterbrochen liefen die guten Nachrichten ein. Die Türken zitterten in größter Angst, die Araber gingen massenweise zu den Angehörigen über. Der Erfolg war geistlich. Wie sollte übrigens auch etwas anderes möglich sein? Die impulsive Kraftentwicklung einer isolierten, kriegerischen Nation mußte unerbittlich den Widerstand der wenigen Kruppen zerstören. Die Feinde zu seiner Verfügung hatten. In dem Heiner Zimmer flammte ein schallendes „Evviva!“ wie eine Herausforderung. Die Fensterhänge flirrten, und die Beutungen mit den offiziellen Siegesbulletins bebten in seiner Hand.

Der älteste der drei Brüder Fontanara langte ebenso unerwartet an, wie kurz vorher Pietro. Giuseppe, ein Robriestlicher aus dem Norden, war ebenfalls mit dem Erfolg gekommen. Er machte in seiner Gesellschaft einen langen Spaziergang, und

Giuseppe benutzte die Gelegenheit, seine bestemmte Brust zu schmeißen.

„Es gilt eine Niederlage an die Arme. Wenn wir die nicht kriegen, müssen wir die Nacht schlafen und die Arbeiter entlassen. Mit unsern ganzen Export nach dem Orient ist es aus, vielweil ich mir immer.“

Bietro lachte, verlegten und meinte, der Bruder läse die Sache zu langsam an.

„Mir immer“, wiederholte Giuseppe hastig. „Die Deutschen und die Engländer erobern den Orient auf friedlichem Wege. Was wir mit jahrelanger Arbeit gewonnen haben, ist in eine einzige Woche ruiniert. Der größte Nutzen für italienischen Waren hat uns den Rücken gekehrt. Ich mag's gar nicht ausdauern, wieviel Millionen uns jährlich entgehen. Und wenn die anderen Nationen uns einmal verdrängt haben, werden sie den Markt auch zu behalten wissen. Wenn unsern Fabriken leer stehen, die Maschinen entbehrlich sind, werden die unglückliche Arbeiterklasse beschäftigungslos durch die Straßen gehen, wird man wohl einsehen...“

„Er kümmerte sich nicht darum, den Satz zu Ende zu bringen, sondern suchte süßler die Schultern.“

„Du bekommst schon die Beförderung“, versuchte Pietro sich selbst und den Bruder zu trösten.

„Es gibt hundert andere, die sie wenigstens ebenso nötig haben wie ich. Das Konstruieren mit Ausländern ist etwas anderes als das mit den eigenen Landsleuten.“

Bietro faß gefanbelnfort geradeaus und wiederholte die Worte des alten Professors.

„Ich bin kein Wissenschaftler und verheiß dich nicht“, sagte der Bruder mürrisch. „Aber eine so halbgerichtete Meinlichkeit zwischen den niedrigen Organismen und vernünftigen Menschen hätte ich für ehrenrührig. Haben wir denn so wenig Ausdauer? Ich bin einmütig. Ich richte mich gerade und fang an, mit entschlossener Haltung zu gehen. „Nicht telegraphiere ich nach Hause, daß die halbe Arbeiterschaft entlassen wird.“

Bietro zuckte die Schultern. Er verstand den Witz des Bruders und machte keine Einwendungen. Sie trennten sich mit einem schmerzlichen Abschied. Pietro schloß sich einem vollkommenen Himmel. Fontanara lächelte nach, daß die Briefe auf ihrem gehörigen Platz lagten, nicht energisch und markierte mit der Haltung eines Soldaten durch die Straßen. Er hatte sich nicht abgeben, eine mächtige meilenweite, tapfere Ebene, die so ganz anders als alles andere war, daß er bisher gesehen hatte. Während seiner Nüchternjahre hatten es ihm die großen Erinnerungen angefallen von denen jeder Ateid auf der Welt zu sein schien. Das letzte, etwas Älter hatte er sich in einigen Ausgrabungen beteiligt. Damals gingen ihm die Augen auf für die Bedeutung der Wissenschaft, der er sich später gewidmet. Seine Leidenschaft wuchs vor all diesen Beweisen einer alten Kultur, die die Erdhellen liebend aufbewahrt für ihre Nachwelt, die in diesen Feiern und Überresten die Geschichte der Vergangenheit lag.

(Fortsetzung folgt.)

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Hiltgen.
Heute, Sonnabend: Elite-Abend.
Sonntag: 2 Vorstellungen.
 Nachmittags das gesamte Programm wie oben.
 Kleine Preise: 0,30, 0,50, 0,80, 1,10 Mk. Ein Kind frei.
 Nur noch bis 31. das herrliche Programm, von dem ganz Halle spricht.
Parseval im Walhalla!
 In allen Vorstellungen 5178
Ingenieur Bohles Fernsch-Ballen
 „Romans 1. Teil — ohne jede Pausen! — im Zuschauerraum des Walhalla-Theaters ununterbrochen.“
 Hochwissenschaftlich! Interessant für Jung und Alt!
 Ausserdem die 2 glänzenden Atraktionen 91
 Montag und Dienstag (Silvester): Abschieds-Vorstellungen.

PASSAGE - THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88.
 Ab Sonnabend, den 28. Dezember 1912:
Vollständig neues Programm.
Interessant! Lehrreich! Unterhaltend!
 Eine Serie der herrlichsten Schöpfungen der kinematographischen Kunst!
 Darunter: Der grossartige sensationelle Schlager:
„Die schwarze Katze“ (II. Teil).
 Drama in 3 Akten.
 Beginn der Vorstellungen:
 Sonn- und Festtags um 8 Uhr, Wochentags um 4 Uhr.
 Beginn des Abend-Hauptprogramms:
 Sonn- und Festtags um 6 Uhr, Wochentags um 7 Uhr.
 Die Direktion.

Central-, Amerikan-, Germania-Theater
 Leipzigerstr. 17 Ulrichstr. 20 Reilstr. 138.
 Heute:
Asta Nielsen
 in ihrer Glanzrolle:
Das Mädchen ohne Vaterland.

Burg-Kino. „Das Geheimnis der Mühle.“
 3 Akte. 3 Akte.
 Spätpomeraner Götter- u. Nibelungenlager.
 Trotz der hohen Linken habe ich auch diesen Nordischen Kunstfilm mit meinem Telekran abgesehen. 5190

Trothaer Turn-Verein.
 Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.
 Dienstag den 31. Dezember in den Trothaer Ballsälen,
 Trothaerstrasse 2:
Grosser Silvester-Ball
 verbunden mit turnerischen Vorführungen.
 Anfang 8. Der Vorstand.

Burgschlösschen bei Radewell.
 Dienstag d. 31. Dezemb. abends von 8 Uhr an:
Gr. Silvester-Ball
 des Arbeiter-Radfahr-Vereins Ammendorf-Radewell,
 unter Mitwirkung der beliebtesten
Gesangs-Duettisten Geschw. Roberty.
 Es laden ergebenst ein
 Das Komitee. H. Schwelger.
 Der Saal ist neu geblüht. 1723

Arbeiter-Radfahrerband „Solidarität“ Ortsgruppe Merseburg.
 Mittwoch den 1. Januar 1913
 von nachmittags 3 Uhr an:
„Grosser Neujahrs-Ball“
 verbunden mit Preisschiessen und Freizegeln.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 1718 Der Vorstand.

P. Kuhn's Fleisch-Zentrale,
 Schölershof 19, am Markt. 1728
 Officiere beste Ware, um etwas zu räumen:
Rindfleisch 2 Kochen Pfd. 70-80 Pfg.
 Gehacktes, halb u. halb, Pfd. 60 Pfg., Knackwurst, Ware, Pfd. 60 Pfg.
Alle Parteischriften empfiehlt die **Verbandsbibliothek.**

Auf Teilzahlung
 Streng diskret. Kredit mit Bewilligung.
 Möbel, Betten, Polsterwaren, Karren, Räder- und Kinder-fahrräder
 Handfaktorenwaren. Schuhwaren.
 Möbel:
 Nr. 42 M. Anz. 9 M.
 145 18
 220 25
 280 28
 Anz. von 2 M. bis 20 M.
 Alte im modern.
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
N. Fuchs, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, I., II. u. III.

Arbeiter-Radfahrerverein „Einigkeit“, Holzweissig
 (Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“).
 Dienstag, **Silvester-Ball**
 d. 31. Dezemb. in der Kaiserhalle:
 verbunden mit Belohnungen u. Pyramiden-Ausstellung, im Gasthof „Zur Wilhelmshöhe“. — Ohne Karte kein Zutritt.
 Der Vorsitzende.

Merseburg. Arbeiter-Sängerchor.
 Dienstag d. 31. Dezember, in der Kaiserhalle:
Gr. Silvester-Ball
 verbunden mit Verlosung jeder Art. *1699
 Hierzu laden ein Der Vorstand.

Wo gehen wir hin?
Zum kleinen Karl
 Merseburgerstr. 161 (Eingang Königstrasse),
 dem beliebtesten Sternburger Lustschant.
 Sonntag den 29. Dezember:
Gr. Familien-Abend.
 Für Unterhaltung sorgt Der kleine Karl.

PLÜSS-STAUER-KITT
 klebt, leimt, kittet Alles! *906
 Papier- und Bogenabfälle **Rosshaar** kaufen stets
 2474 kaufen jeden Bollen Kleine Braunsauerstrasse 20. 8926 Bruno Seifert & Sohn, Schölershof 4.

zur Silvesterfeier
 empfehle preiswert
Punsch-Extrakte eigener Fabrikation,
 feine Jamaika-Rums, Arraks, franz. Kognaks
 sowie Verschnitte in gut abgellagerter Ware. *1726
 Liköre aller Art, Bowlen-, Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Süd- und Schaumweine.
Otto Thieme, Geiststr. 11.
 Tel. 2644.

Schreibers Abfuhr-Institut
 vorm Wolter 5176
 empfiehlt sich den Haus- und Grundstücksbesitzern zur
regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben
 zu zivilen Preisen.
 — Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. —
 Halle a. S., Fernspr. 1076.
 Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft
Schmiedestrasse 20.

Apollo-Theater.
 Heute, den 29. Dezember: glänzendes Weihnachtsprogramm!
 Guter Sonntag in dem Vorm. 11½ Uhr bei freiem Zutritt
Gr. Frühlingsopern-Konzert
 ausgeführt von dem gelehrten Theater-Orchester.
 Auftreten von **Rudolf Mälzer**
 als Charakterhumorist in seinen unermüdeten Grösstentönen.
 „Des Waldes“, vornehmlich Excentric-Vorzug-Operette.
 „Crazy and Mr. Crazy“, brillante Baroque-Comödianten.
 Nachm. 4 und 2 grosse Vorstellungen.
 abends 8 Uhr: Gr. Extra-Parade mit darauf folgenden
 Gastspiel des Berliner Idyll-Ensembles.
 Nachmittags 4 Uhr: „Ich lasse dich nicht“
 8 Uhr: **Mit grossartiger Ausstattung**
 an Dekorationen u. streng histor. Kostümen:
„Napoleon Bonaparte“
 oder „Vor hundert Jahren.“ 5169
 Gr. histor. Ausstattungstück in 8 Bild. v. Ritterfeld u. Hübner.
Napoleon Bonaparte. *Kgl. Preuss. Schauspieler a. D.

Kl. Klaus- 3 Könige Telephone 943.
 str. 7. Sonntag, zum 5 Uhr an im Saal:
 2 Male, von
„Kabarett-Abend“
 der Chanton-Troupe (Damen u. Herren).
 Am Silvester: Familien-Kränzchen.
 *1724 Neujahrstag von 5 Uhr an im Saal:
Die losen Buben.
 Grosser Mittagstisch. — Gute Abendkarte zu kleinen Preisen.

Stadt-Theater
 in Halle a. S.
 Direktion: Geh. Hofrat M. R. Borch.
 Sonntag, d. 29. Dezbr. 1912
 nachmittags 3½ Uhr:
8. Weihnachts-Kinder-Vorstellung um kleinen Preis.
Wie Klein-Else das Christkind suchen ging.
 Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 8 Bildern von Th. Schumann-Saupp. Musik von Julius Baumbach.
 Raffendn. 3 Uhr. Anf. 3¼ Uhr. Ende vor 6 Uhr.
 Abends 7½ Uhr:
 110. Wobornen-Werk. 2. Viertel. Novität!
 Zum zweiten Male:
EVA
 (das Fabrikmädchen).
 Operette in drei Akten von Franz Schöberl.
 Raffendn. 7 Uhr. Anf. 7¼ Uhr. 5165 Ende 10¼ Uhr.
 Montag, den 30. Dezbr. 1912
 nachmittags 3½ Uhr:
Weihnachts-Kinder-Vorstellung um kleinen Preis.
Hänsel u. Gretel.
 Märchenoper in drei Akten von Engelbert Humperdinck.
 Abends 7½ Uhr:
 Schillerkanten Nrk. 1.30 (einschl. Südt. Bühnensteuer u. Garberobergeld) an der Tages- u. Abendkasse.
Die Ragnersteinen.
 Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.
 Den verehrl. Abonnenten des 3. und 4. Viertels zur gef. Kenntnissnahme, dass sich am Montag und Dienstag ein Umtrieb als notwendig erweist. Im Montag findet die Pfr. 112. Vorstellung (4. Viertel) statt, am Dienstag die Pfr. 111. (3. Viertel).

Zoo. 5170
 Sonntag, den 29. Dezbr.
 nachmittags 3½ Uhr:
Konzert.
 Eintrittspreis:
 Erw. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.
Eislerwerda. Restaur. Alt- Reichskanzler.
 Bismarckstrasse 3.
 Milde, gute Schaffensien. Billiger, guter Mittagstisch *922 im Abonnement.
 Montag 2405
 Schächterstr. 11
 Joh. Fischer,
 Große Götterstrasse 39.

Wahrer Jakob 1912
 Nr. 1.
 Preis 10 Pf.
Gleichheit
 Nr. 7.
 Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch alle Aus-
 tragter um die
Volksbuchhandlung,
 Burg 42/43.

Erklärung.
 Die gegen den Vorgesetzten Otto Dietel ausgesprochene Forderung nehme ich mit Bedauern zurück, da ich heute unterrichtet war.
 Hannover, 27. 12. 12.
 H. Krohn.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 103.

Sonntag, 29. Dezember

1912

Kämpfe!

Bestandst du die Kämpfe, die jeder bestand,
Der Anspruch erhob aufs Wort: Mann.
Und glühte dein Hirn dir und bedte die Hand,
Wenn aus den Wunden das beste Blut rann. —
Verborgst du dein Haupt vor dem Lichte der Sonn,
Dein Antlitz voll glühender Scham —
Dann warst du ein Schwächling, kein Kämpfer,
Bevor deine Stunde noch kam. — [mein Sohn,

Geschmettert zur Erd' und aufs Neue empor,
Und mutvoll getrogt dem Geschick,
Mit krampfenden Händen erbeuge das Tor,
Die kommende Sonne im Blick.
Je tiefer der Fall, desto höher zum Licht
Erhebe dein schmerzgendes Haupt —
Und aus den dräuenden Wolken bricht
Die Sonne, die man dir geraubt.

Und solltest du sterben den Schächertod,
Ober am Wege im staubigen Gras, —
So sterbe von drohenden Blitzen umloht,
Im Auge den tödlichsten Hag.
Kein feiges Verzeihen von lallendem Mund,
Sei stachelnd und höhnen dein Lohn, — — —
In röchelnder Braust die tödliche Wund,
So endet ein Kämpfer, mein Sohn!

Ariel Neofa.

Vererbung.

Von Andre de Borde.

Es war nach dem Diner. Man saß zusammen im Salon, und die Unterhaltung drehte sich um ein Verbrechen, das in den letzten Tagen alle Gemüter beschäftigt hatte. Jeder gab seine Meinung ab über den Mörder, und man einigte sich schließlich dahin, daß er für seine Tat wohl nicht verantwortlich gemacht werden könne, sondern als ein Opfer seiner ererbten, angeborenen Laster anzusehen sei.

„Die Vererbung ist ein unerbittliches Gesetz,“ sagte irgend jemand.

Der alte Doktor Perraud, derb is dahin meist geschwiegen hatte, nahm die Zigarre aus dem Mund und erklärte langsam:

„Sie sagen da ein Wort, das ich für das falschste und gefährlichste Dogma unserer heutigen Gesellschaft halte. Die Erblichkeit ist nicht ein unerbittliches Gesetz, sonst müßte ein menschliches Wesen ja schon von der Wiege an auf jeden Kampf verzichten; denn was nützte es, sich gegen ein vorherbestimmtes Schicksal aufzulehnen? Dieser Glaube unserer Zeit an die organische Vorherbestimmung ist die Ursache von mehr als einem Drama gewesen, das durch ein wenig Selbstvertrauen sich harmlos gelöst hätte.“

Allgemeiner Widerspruch erhob sich. War das ein Mann der Wissenschaft, ein Arzt, der so sprach? Doktor Perraud wartete ruhig, bis der Sturm sich gelegt hatte, dann fuhr er fort:

„Wenn Sie erlauben, erzähle ich Ihnen eine Geschichte, deren Zeuge ich gewesen bin, und die nicht wenig dazu beigetragen hat, meinen Glauben an die Erblichkeit zu erschüttern.“

„Es ist etwa zehn Jahre her, daß ich Arzt in der Familie Berand war. Herr Berand selbst, Besitzer und Direktor einer Porzellanfabrik, war mit vierzig Jahren gestorben, und zwar nachdem er die letzten sechs Monate seines Lebens in einer

Irrenanstalt zugebracht hatte, wohin ihn ein Gehirnleiden geführt hatte. Die fixe Idee, die er hatte, war die des Selbstmordes; nur durch äußerste Gewalt konnte man ihn, wenn eine Krise kam, daran hindern, Hand an sich selbst zu legen.

Im dritten Jahre seiner Ehe war ihm ein Sohn geboren worden, der, als der Vater starb, etwa sechs Jahre zählte. Er ahnte nichts von dem traurigen Zustande seines Erzeugers; man hatte ihm eines Tages erzählt, daß der Vater auf eine große Reise gegangen wäre, und als nach einiger Zeit seine Mutter Trauerkleider anlegte, erfuhr er, daß er ihn nie wieder sehen würde.

Das traurige Ende seines Vaters wäre ihm vielleicht für immer verborgen geblieben, wenn nicht die brutale Offenherzigkeit eines alten Gärtners, eines Faktotums des Hauses, es ihm verraten hätte, der ihm nach einem heftigen Wortwechsel über irgendeine Kleinigkeit, bei der sie sich entzweit hatten, zurief: „Wenn Sie ebenso verrückt werden wie Ihr Vater, muß man Sie auch einsperren!“

Der junge Mann stand wie vom Blitz getroffen. „Verrückt wie mein Vater?“ wiederholte er. „Was soll das heißen? Reden Sie!“

Aber der Gärtner, der seine Festigkeit schon verlor, behauptete, das sei nur eine Redensart gewesen und bat inständig um Verzeihung.

Dieser Vorfall hinterließ einen tiefen Eindruck im Gemüthe des jungen Georges.

Von dem Tage an klagte er über Uebelbefinden und behauptete, Schwindelanfälle zu haben; seine Arbeitslust ließ nach. Ich verordnete ihm vor allen Dingen Ruhe, und schon das Ganze auf Ueberanstrengung; denn er war gerade dabei, sich für das Examen zur Polytechnischen Schule vorzubereiten. Er hörte aber nicht auf mich. Sein Unbehagen war für ihn nichts anderes, als das erste Symptom des ausbrechenden Wahnsinns. Er fing an, heimlich Nachforschungen über die letzten Monate des Lebens seines Vaters anzustellen, und es gelang ihm, die ganze traurige Wahrheit zu erfahren. Von da an konnte ihn nichts mehr davon zurückringen, daß er demselben Schicksal verfallen sei.

Die Angst, daß er in einem Moment von Geistesabwesenheit Hand an sich selbst legen könnte, beherrschte ihn, und er konnte keinen Augenblick allein bleiben. Ein Diener mußte bei ihm schlafen und durfte ihn Tag und Nacht nicht verlassen.

Sein seltsames Benehmen fing natürlich an, seine Mutter zu beunruhigen, die bisher in ihrem zärtlich geliebten Sohn ihr einziges Lebensglück gesehen hatte. Gewisse Fragen und Bemerkungen ließen sie nur zu bald das wahre Motiv seines veränderten Wesens vermuten. Aber die Angst, sie könne ihm durch Fragen ihrerseits eine Tatsache enthüllen, die ihm vielleicht doch noch nicht ganz bekannt war, ließ sie erst nach einer Bestätigung ihres Verdachts suchen, ehe sie mit ihm sprach. Eine kurze Durchsichtung seines Zimmers klärte sie besser darüber auf, als es jede mündliche Auseinandersetzung getan hätte. Sie fand als erstes einen Brief von dem Direktor der Anstalt, in der ihr Gatte gestorben war, und der eine genaue Antwort enthielt auf die Fragen, die der Sohn über das Ende seines Vaters an den Arzt gerichtet hatte. Es war kein Zweifel mehr möglich: er trugte alles und ließ sich in so trauriger Weise durch beeinflussen. Aber seine Mutter war im Besitz des Mittels, das ihn heilen konnte.

Am nächsten Abend ließ sie ihn zu sich bitten.

„Georges,“ begann sie, „ich habe dir eine wichtige Enthüllung zu machen . . .“

„Ja, weiß, was du sagen willst,“ unterbrach er sie. „Spare dir eine Erzählung, die für uns beide gleich peinlich sein würde.“

„Laß mich ausreden,“ sagte sie beföhlerisch. „Es handelt sich um ein Verkenntnis, das mich vor dir aufs tiefste demüthigen wird und das ich deshalb immer wieder aufgeschoben habe. Aber jetzt ist es Zeit, daß ich spreche. Es geht nur schwer über

meine Lippen, aber es ist zu einer Notwendigkeit geworden. Denn ich liebe dich mehr als alles auf der Welt, und deine Gesundheit steht mir höher als meine Ehre."

Sie fielt inne und fuhr dann mit leiser Stimme fort:

"Georges, du glaubst auf dir den Fluch eines fürchtbaren Erbtells zu fühlen, du fürchtest, das Schicksal dessen teilen zu müssen, dessen Namen du trägst. . . Du kannst ruhig sein. Du bist nicht sein Sohn! Dein wahrer Vater ist erst seit zwei Jahren tot, es war unser Freund Romain, den du oft genug hier im Hause gesehen hast. . ."

Hier verbarg Frau Verand ihr Gesicht in den Händen, und nachdem sie vergebens eine Zeilang auf ein Wort ihres Sohnes gewartet hatte, setzte sie flehend hinzu:

"Verachte mich nicht. . . ich war damals zu unglücklich mit meinem Gatten. . . verzeihe mir. . ."

Er zog ihr die Hände vom Gesicht und küßte sie ehrerbietig.

"Es ist unnötig, daß du dich so vor mir demütigst, meine gute Mutter," sagte er traurig. "Ich kenne dich zu gut, um mich durch diese fromme Lüge täuschen zu lassen. Du bist immer eine Muttergattin gewesen, wie du immer das Mutter einer Mutter warst."

"Du glaubst mir nicht, wenn ich dir meine Schuld beichte?"

"Nein! Dein Geständnis kommt zu gelegen, um mich zu retten; und der Schein ist zu sehr gegen dich. Der Mann, den du mir zum Vater gibst, ist nicht mehr da, um als Zeuge zu dienen, und ich wette, daß auch sonst nichts existiert, was diese angebliche Vaterschaft beweisen könnte."

"Das ist wahr! Ich habe nichts mehr von ihm als sein Bild mit einer banalen Unterschrift, die nichts beweist. Seine Briefe habe ich verbrannt, so wie er die meinen vernichtet hat. Ich habe mit Fleiß versucht, alle Spuren meines Fehltritts zu verwischen, denn meine große Angst war ja, daß du ihn eines Tages entdecken könntest. Und jetzt, jetzt gäbe ich mein Leben darum, irgendein Dokument bewahrt zu haben, daß ich dich überzeugen könnte. . ."

Alle Worte waren umsonst.

"Du bist eine Heilige, liebe Mutter," sagte ihr Sohn, "nichts in der Welt wird mich überzeugen, daß du die Wahrheit sprichst."

Und der Rückgang seiner Fähigkeiten, der ihm immer mehr zugunehmen schien, war ihm nur ein zu guter Beweis, daß das Geständnis seiner Mutter auf einer Erfindung beruhte. Sein Leben verging von nun an in hoffnungsloser Erwartung der Katastrophe. Täglich beobachtete er an sich neue Zeichen seines geistigen Verfalls.

"Die Verurteilten wissen ja gar nicht, daß sie verrückt sind," sagte er mir einmal, "ich kann also nicht einmal genau konstatieren, ob mein Gehirn überhaupt noch normal ist."

Er hatte den Entschluß gefaßt, sich zu töten, sowie er den Wahnsinn kommen fühlte und war jetzt von der Furcht gequält, dieser Augenblick könne ihn überraschen, ohne daß er es merkte. Mehr als einmal hatte er schon den Revolver an die Schläfe gesetzt, und nur die Liebe zu seiner Mutter hatte ihn vermocht, ihn noch einmal wieder niederzulegen. Aus Liebe und Härtheit für seine Mutter trug er auch eine äußerliche Ruhe und Fröhlichkeit zur Schau, durch die sich Frau Verand aber nicht täuschen ließ, und nur die Angst, ihn zu irritieren, hielt sie davon zurück, mit ihm über seinen Zustand zu sprechen und irgendwelche Fragen an ihn zu richten.

Eines Abends, als sie noch lesend im Salon saß, drang ein dumpfer Knall an ihr Ohr, sie stürzte in sein Zimmer und fand ihn leblos. Gleich Herrn Verand war er der fixen Idee erlegen, Selbstmord begehen zu müssen."

Hier schwieg der Doktor und zog nachdenklich ein paar Züge aus seiner Zigarre.

"Nun ja," ließ sich einer der Zuhörer vernehmen, "das bestätigt ja doch die Ansicht, die ich vorher ausgesprochen habe: Die Vererbung ist eben ein unerbittliches Geschick."

"In diesem Falle nicht," antwortete der Doktor ruhig. "Der junge Verand ist nicht der Vererbung unterlegen, sondern einer Autosuggestion. Seine Mutter hatte ihn nämlich nicht belogen. Er war in der Tat nicht der Sohn meines Freundes Verand. Aber es genügte, daß er sich für den Sohn eines Wahnsinnigen hielt, damit er selbst wahnsinnig wurde. . . und nachdenklich geworden, fügte er hinzu: "Wieviel Unglück könnte man in der Welt verhüten, mit ein bißchen mehr Selbstvertrauen. Aber mein armer Sohn hatte es leider nicht. . ."

Die Verbesserung des Kalenders.

Von Prof. Wilhelm Ostwald.*)

In den letzten Jahren ist eine große Anzahl verschiedenartiger und zum Teil höchst sinnreicher Vorschläge erschienen, wie man den gegenwärtigen Kalender verbessern kann, dessen Nachteile und Ordnungswidrigkeiten allmählich so lästig geworden sind, daß man sie nicht länger ertragen will. Die Schwierigkeiten, welche man hier zu lösen unternommen hat, beruhen im wesentlichen auf folgenden Tatsachen. Die stetig verlaufende Zeit wird nach vier gänzlich verschiedenen und untereinander zahlenmäßig durcheinander nicht ganz teilbare Einheiten eingeteilt. Zunächst nach Jahren, welche von dem Stande der Erde gegen die Sonne abhängen und sich alle 365,24 Tage wiederholen. Dann nach Tagen, die durch die Achsendrehung der Erde bestimmt werden. Beide Zeilängen sind nicht zahlenmäßig durcheinander ganz teilbar und die Verschiebung, welche dadurch entsteht, daß der genaue Jahresanfang nicht auf dieselbe Tagesstunde fällt, sondern jährlich etwa sechs Stunden später, wird in bekannter Weise durch die Einlegung eines Schaltjahres in jedem vierten Jahr und seine einmalige Fortlassung in jedem vierten Jahrhundert ausgeglichen. Diese Angelegenheit ist in Ordnung und wird von der Kalenderreform nicht berührt.

Eine dritte Periode rührt von dem Mondwechsel her und hat eine Dauer von nicht ganz vier Wochen. Da auch die Zahl der Mondwechsel im Jahre keine ganze ist, sondern die Mondperioden sich nicht ohne Rest in die Jahresdauer teilen lassen, so verschiebt sich von Jahr zu Jahr das Verhältnis der Mondphasen zu den Tagen des Jahres und es ist nicht möglich, beide Teilungen gleichzeitig durchzuführen. Dementsprechend hat man die Beziehung des Monats auf die Mondphasen aufgegeben, obwohl der Name ja noch die Entstehung dieser Einteilung kennzeichnet, und hat sich mit einem annähernden Wert begnügt. Dieser ist aber unglücklicherweise nicht einheitlich geraten, sondern variiert von 28 bis 31 Tagen.

Außer der Monateinteilung gibt es endlich und viertens noch die sieben tägige Wocheneinteilung, welche gleichfalls weder mit den Monatslängen noch mit der des Jahres zahlenmäßig durcheinander ganz teilbar ist. Das Jahr hat 52 Wochen und 1,24 Tage. Für die Datumbezeichnung, d. h. für die Angabe der Stelle eines Tages im Ablauf des ganzen Jahres dienen zwei veränderliche, nämlich einerseits die Monatsnamen und dann die Tageszahlen des Monats. Die Wochenlängen sind bei dieser Einteilung nicht berücksichtigt, so daß man aus einem Datum wie etwa den 23. Mai 1912, durchaus nicht entnehmen kann, welcher Wochentag auf dieses Datum fällt.

Welchen Zweck hat die Einteilung in Monate? Gegenwärtig offenbar gar keinen mehr, da die Beziehungen auf die Mondphasen gänzlich aufgegeben sind und kein Umstand in unserer sozialen, politischen oder kirchlichen Ordnung uns Veranlassung gibt, gerade an dieser ungefahr dreißigtägigen Gruppe festzuhalten. Mein Vorschlag geht deshalb dahin, die Monatsbezeichnungen ganz aufzugeben und das ganze Jahr von Anfang bis zu Ende durchzubeziffern, daß man einfach den ersten Tag des Jahres mit 1 bezeichnet und mit der Bezifferung fortfährt, bis man dem letzten Jahrestag die Zahl 365 erteilt. Eine einzige Zahl, welche bei etwa einem Viertel des Jahres zweizifferig, bei den übrigen dreizifferig ist, genügt, um das Datum vollständig festzustellen. Beispielsweise wäre der 128. gleich dem 8. Mai.

Bekanntlich hat man jetzt schon, um die langen, zum Teil dreißigtägigen und eine ganze Menge Buchstaben enthaltenden Monatsnamen abzukürzen, sich daran gewöhnt, entweder nur einige Buchstaben der Namen hinzuschreiben oder durch eine Bezifferung 1 bis 12 zu ersetzen, so daß z. B. 3. 8. 1912 den dritten August neunzehnhundertundzwölf bedeutet. Hierin kann man bereits eine Annäherung an die von mir vorgeschlagene rationale Bezifferung erkennen. Sie hat aber den Nachteil, daß sie nicht auf dem dekadischen Prinzip beruht, wie unser ganzes Zahlensystem, sondern höchst inkonsequent zwei verschiedene Einheiten, nämlich Tage und Monate, benutzt, von denen die zweite nicht einmal den Namen einer Einheit verdient, weil sie veränderlich ist. Die Bezifferung ist aber leider ebenfalls nicht ganz eindeutig, da man bei der gebräuchlichen Abkürzung der Jahreszahl sich erst einigen muß, welche Bedeutung man jeder der Ziffern zuschreiben will. Wenn man z. B. 11. 3. 12 hinschreibt, so kann man zweifelhaft sein, ob der 12. März 1911 oder der 3. Dezember 1911 oder der 11. März 1912 gemeint ist. Um dies zu vermeiden, benutzt man wohl auch römische Ziffern für die Monatsnamen, wodurch die Schreibweise natürlich wieder verwickelter wird.

Bei der vorgeschlagenen Durchbezifferung der Tage des Jahres ist zunächst auf die Wochentage nicht Rücksicht genommen worden, ebensowenig wie bei der bisher üblichen Art, das

*) Wir entnehmen diesen Ansatzen mit freundlicher Genehmigung der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig dem Werke Prof. Wilhelm Ostwalds Des energetische Imperativ.

Datum anzugeben. Es entsteht aber die Frage, ob man in dieser Beziehung nicht den vielfach gemachten Vorschlag benutzen sollte, das Jahr so einzurichten, daß auf jedes Datum immer derselbe Wochentag fällt. Hierzu ist nun erforderlich, den einen überschießenden Tag, den man bei der Teilung des Jahres in 52 Wochen übrig behält, so zu verrechnen, daß er nicht in den Wochenrhythmus hineinkommt. So würde man den ersten Tag des Jahres, den man ja wohl als Feiertag festhalten wird, zum Sonntag machen. Dadurch wird der letzte Tag des Jahres gleichfalls ein Sonntag und es folgen beim Jahreswechsel zwei Sonn- oder Feiertage aufeinander, was als ganz erwünscht angesehen werden kann.

Auf diese Weise wird zunächst in allen Jahren, die nicht Schaltjahre sind, für immer jedes Datum mit einem und demselben unveränderlichen Jahrestage verbunden. Jeder Tag, der durch ein Vielfaches von sieben bezeichnet wird, ist demgemäß ein Sonnabend, jeder Tag, der bei der Teilung durch 7 einen Rest ergibt, ist ein Sonntag, jeder Tag mit dem Rest 2 ist ein Montag usw. In den Schaltjahren ist es nötig, den zweiten überschießenden Tag irgendwo unterzubringen. Das sind Einzelheiten, die man einigermaßen willkürlich regeln kann, wenn man nur festhält, daß in jedem Gemeinjahr ein Tag und in jedem Schaltjahr zwei Tage doppelt zu rechnen sind, wenn eine ganz regelmäßige Beziehung zwischen dem Datum und dem Wochentage erlangt werden soll.

Es ist hier der Begriff des Monats vollständig aufgegeben worden, und dadurch bekommt die Datumzahl des Jahres einen spezifischen Charakter, der eine Verwechslung mit der früheren Datumbezeichnung vollkommen ausschließt. Die hier vorgenommene radikale Veränderung vermeidet so gut wie vollständig eine Kollision des Kirchengalenders mit dem bürgerlichen Kalender, da die beiden Rechnungen voneinander ganz unabhängig geführt werden und einander gar nicht stören. Man kann nach wie vor den 25. Dezember als den Weihnachtstag bezeichnen, man kann sogar nach wie vor die komplizierte Osterrechnung beibehalten (obwohl dies durchaus unzweckmäßig wäre).

Der einzige Punkt, wo die beiden Systeme miteinander in Berührung kommen, findet sich an der vorgeschlagenen Einrichtung, daß der überschießende Wochentag bei der Einteilung des Jahres so verrechnet wird, daß auf jeden Jahrestag immer derselbe Wochentag fällt. Man erkennt indessen leicht, daß dieser Vorschlag unabhängig ist von dem ersten und allgemeinen Vorschlag, die Tage des Jahres der Reihe nach ohne Rücksicht auf die Monate durchzubeziffern. Es wäre also für Kaufmännische und verwaltungstechnische Zwecke durchaus möglich, jederzeit ohne weiteres die Bezifferung einzuführen und als Datumangabe zu benutzen, während man es den Kreisen, die aus irgendwelchen Gründen am alten Kalender hängen, überlassen kann, diesen noch weiter in Gebrauch zu behalten. Man würde allerdings auf den Vorteil verzichten, daß man aus der Datumziffer alsbald auch den Wochentag entnehmen kann, und ich darf wohl die Ansicht aussprechen, daß die verhältnismäßige Leichtigkeit, mit welcher auch diese große Vereinfachung unserer Tagesbezeichnung und Jahreseinteilung durchgeführt werden könnte, dazu beitragen wird, die Rationalisierung unserer Zeitrechnung in absehbarer Frist zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Die allgemeine Orientierung bezüglich der Jahreszeiten würde gleichfalls leicht zu gewinnen sein. Bis zum 100. (dem bisherigen 10. April) ungefähr dauert die Jahreszeit der kalten Bäume, bis zum 200. (19. Juli) der Sommer, bis zum 300. (27. Oktober) der Herbst. Es ist also ganz leicht, sich die Termine zu merken und aus dem neuen Datum gleichfalls die Jahreszeit zu entnehmen.

Realpolitik.

Von J. B. v. Schweiper.

Realpolitik! — Dieses verhängnisvolle Wort ist wieder gefallen — zu Frankfurt a. M. — auf der Generalversammlung des Nationalvereins — im Kreise der Ergaberrealpolitiker! Merkwürdige Sache, diese „Realpolitik“! Was will sie? Worauf läuft sie hinaus?

Diese „Realpolitiker“, welche man nur in den Kreisen der Schwachköpfigen und mathverzagten Bourgeoisie findet, sind der Ansicht, daß ein großes revolutionäres Werk, eine in alle bestehenden Verhältnisse so tief einschneidende Neubildung, wie die Herstellung der deutschen Einheit, nur durch Zuhilfenahme einer schon bestehenden Macht möglich sei.

Warum sind diese „Realpolitiker“ solcher Ansicht?

Weil sie, ihre innere Galt-, Kraft- und Sastlosigkeit deutlich fühlen, von sich aufs Volk schließen, dieses für ebenso impotent halten, wie sie selbst es sind, und daher um jeden Preis an irgend etwas, die einen an Preußen, die andern an die Mittelstaaten, die dritten an den Bundestag, ja zuweilen abwechselnd an dies oder jenes, an alles nur Vorhandene, sich „anlehnen“ müssen.

Wie sieht es aber mit solchen Anlehnungen von Bestrebungen, welche etwas Neues herstellen wollen, an bestehende reale Gewalten in Wirklichkeit aus?

Reale Gewalten haben — weil und insofern sie ebensolche sind — materielle Hilfsmittel, sowie auch, da sie äußere Vorteile bieten können, geistige Kapazitäten und endlich einen ganzen Zrbegriff einheitlich geleiteter Kräfte zur Verfügung. Wenn sich nun öffentliche Bestrebungen, welche dieser Vorteile entweder gänzlich entbehren oder sie in weit geringerem Maße besitzen, an eine solche reale Macht anlehnen, so wird diese letztere, da sie jedenfalls auch ihrerseits irgendwelche öffentlichen Zwecke verfolgt, und wären es auch nur die der Selbsterhaltung, das von der andern Seite beabsichtigte Verhältnis umzukehren suchen, d. h. sie wird dahin wirken, statt ihre Kräfte und Mittel jener fremden Bestrebungen dienstbar werden zu lassen, vielmehr die Kräfte und Mittel dieser letzteren in ihr Interesse zu ziehen. Und da sie eben vermöge ihres konsolidierten Besitzstandes das Uebergewicht in der Waagschale der Kräfte hat, da sie das Ausgebildete und Feste im Gegensatz zu einem sich Bildenden und noch Beweglichen darstellt, so wird sie auch in der Regel und aller menschlichen Voraussicht nach wirklich zu diesem Ziele gelangen. Demnach werden alsdann die Elemente, aus denen die fragliche, sich anlehende öffentliche Bestrebung besteht, zuletzt tatsächlich, der inneren dynamischen Wirkung, wenn auch nicht der Form und dem äußeren Anschein nach, als unterstützender Anhang der betreffenden realen Macht tätig sein.

Sagen wir es kurz:

Die vermeintlichen „Realpolitiker“ in ihrer Weisheit halten sich selbst für Schlaufköpfe, die Leiter der bestehenden Gewalten für Esel.

Hintennach aber stellt sich jedesmal heraus, daß die Leiter der bestehenden Gewalten die Schlaufköpfe waren, die vermeintlichen Realpolitiker hingegen die Esel.

Da aber jene „Realpolitik“ dem Mangel an durchschlagendem Mut, dem Gefühl der Ohnmacht, dem Gebundensein an kleine Interessen und kleine Rücksichten entstammt, kurz, als naturgemäher Ausfluß der politischen Mut- und Kraftlosigkeit erscheint, welche den Bourgeois wesentlich ist, so kommt diese Realpolitik allen Enttäuschungen zum Trotz unverwundlich immer wieder zum Vorschein.

Den Ereignissen machtlos gegenüberstehen, vor jeder vollen- deten Tatsache sich beugen, ohne innere Widerstandskraft sich dem Gange der Dinge fügen, dabei fortwährend viel von Staatsweisheit und Berichtigung der realen Verhältnisse reden — das ist die belibteste „Realpolitik“ der impotenten Bourgeoisie.

In Sachen der deutschen Einheit hat diese „Realpolitik“ unter anderm auch zu einem tiefgehenden Zwiespalt zwischen Nord und Süd geführt. Die „Einigkeit“ in Frankfurt war offenbar nur Schein; denn der Süden war vorher schon überwiegend aus dem Verein ausgetreten, und unter den Uebrig- gebliebenen besteht die Einheit nur noch in einer künstlich ge- wundenen Phase, zu deren Vereinbarung man noch dazu eine ganze Nacht gebraucht zu haben scheint. Tut aber alles nichts — die „Realpolitik“ wird fortgesetzt! Die „preussische Spitze“ bleibt und der Graf von Bismarck kann hinfüro den an „Preußen“ sich „anlehenden“ Nationalverein zu seinen Hilfs- mitteln zählen.

Dies das Ergebnis von Frankfurt! —

(Freiburg am 1. November 1865.)

Kleines Feuilleton.

Ein umgetaufter Schundroman.

Im Sommer dieses Jahres überschwemmte der Verlag Robert Obrecht, zum Kornhaus Wiedlisbach (Bern), die deutsch-schweizerischen Zeitungen mit Inseraten, in denen er sein neuestes Verlagswerk: *Helben der Erue oder Er kämpftes Glück von Frig Berner*, anpries. Er wollte damit, wie er ankündigte, „der Anregung der größten aller schweizerischen Zeitungen folgend, ältere Werke der Literatur, um solche vor dem Vergessen zu schützen, unter anderm Titel und Verfasseramen wieder herausgeben“. Der Sekundarlehrer Robert Studer in Wangen a. A. erwarb sich das Verdienst, gegen diese Geschäftemacherei unter der Flagge der Literaturförderung energisch Front zu machen. Er bezeichnete den Roman als einen Schund- und Hintertreppenroman und warnte im Berner Landboten vor dem Bezug dieses Nach- werkes, das den Beziehern nicht weniger als 23 Frank 10 Cent kosten würde. Herr Obrecht rüde darauf mit der Erklärung heraus, daß es sich um einen Roman von Karl May handle, und glaubte, mit der Nennung dieses Namens Studers Behauptung, es handle sich um einen Hintertreppenroman, zu entkräften und niederzuschlagen. Wer Karl Mays Romane aus seiner ersten Zeit kennt, wird wissen, wie recht Studer mit seiner Behauptung hat. Er schickte uns vor kurzem das erste Heft des Romans zur Begutachtung. Auf den ersten Blick sahen

wir, daß die Helden der Treue nichts anderes sind als ein neuer Abdruck des verächtlichen Schundromans Das Waldbröckchen oder Die Verfolgung rund um die Erde. Dieser umgestante Schundroman wird, wie das Waldbröckchen, bei H. E. Münchmeyer, S. m. b. H. in Niederseßlitz, gedruckt. In der Antikundigung auf dem Umschlag wird der Roman als ein Meisterwerk der Erzählungskunst bezeichnet; die Helden des Romans werden bald zu bewunderten Lieblingen des Lesers usw. In Wirklichkeit ist dieser Roman eine Anhäufung der unwahrheitslieblichsten Abenteuer und abscheulicher Greuelthaten. Auf den 2612 Seiten werden, wie der Dürerbund in einer Statistik nachwies, 2298 Menschen getötet, rund 1600 werden erschossen, 240 stakpiert, 219 durch Gift oder Gase vergiftet, 130 erstickt, 61 mit der Faust niedergeschmettert, 16 ins Wasser geworfen, 8 dem Hungertod preisgegeben, 4 hingerichtet, 3 den Protodilen lebend zum Fraß vorgeworfen, 3 an einem Baum über dem Protodilich aufgehängt, 3 durch Gift wahnsinnig gemacht, 2 durch Ausschneiden des Bauches getötet, je 1 den Ratten zum Fraß vorgeworfen, geblendet und auf ein Floß gebracht, lebend in die Erde gegraben, erdrosselt — nicht zu gedenken der zahlreichen, zum Teil raffiniert ausgedachten Greuelthaten, die sonst noch in dem Roman vorkommen. — Wer da mithilft, daß ein solcher Schund- und Greuelroman nicht erneut in die weitesten Kreise getragen wird, erwirbt sich selbstverständlich ein Verdienst um die Bildung der Menschheit. Anders denkt Herr Dreht: er hat nämlich den Lehrer Studer in Wangen wegen Geschäftsfähigkeit auf 50000 Frank Schadenersatz verklagt. Man darf begierig sein, wie das schweizerische Gericht in dieser Kulturfrage entscheiden wird.

Im Kampfe gegen die Modeschlaverie.

Die Führerin der amerikanischen Suffragettes, Frau Carrie Chapman Catt, hat der Mode den Krieg angekündigt. Sie hat ihre Gesellschaft aufgerufen, ihre Hüte zu verbrennen, ihre Korsetts zu zerreißen und statt der Mode Weinleider anzulegen. Denn es ist hohe Zeit, daß die Amerikanerinnen sich von der unwürdigen Sklaverei der Mode befreien und sich losagen von jenen bei jedem Schritt hin und her wallenden Draperien, die einem die Höflichkeit der Frau so klar vor Augen führen. Ist doch in dieser Beziehung sogar das alte China dem modernen Amerika voraus. Denn die Begeisterung der Suffragette für die Weinleider stammt aus dem fernem Osten; dort sah sie die Töchter des Himmels statt der Mode Weinleider tragen und dabei kam ihr die Erleuchtung. Denn diese chinesische Frauenkleidung, die für amerikanische und auch für europäische Zwecke im Schnitt etwas verändert werden könnte, sei das gefundeste, hygienische, bequemste und zugleich künstlerischste Gewand, das eine Frau anlegen könnte. Schon ist die Amerikanerin mitgestaltet, ihr Rücken gekrümmt, ihre Hüften entstellend von Korsett und Kleidern, die ihrer Gestalt nicht entsprechen. Wir glauben, wir seien schön, aber wir sind es nicht, wenn wir uns mit der natürlichen Grazie unserer chinesischen Schwestern vergleichen. Ihnen gestattet ihre Kleidung leichte und anmutige Bewegungen. Sie sind schmieglam und beweglich und können jede Muskel ihres Körpers spielen lassen, ohne eine Anstrengung zu verspüren. Die Amerikanerin von heute aber ist ebenso wie ihre europäische Schwester nur noch ein Gestell, auf das die Schneider ihre Einfälle hängen. Aber der Kreuzzug für die Weinleider geht nicht nur gegen die Mode; vor allem soll der Hut der Frau fallen. „Hüte sind vollkommen zwecklos. Die Frauen anderer Länder verbergen nicht ihr Haar unter unförmigen schmerzhaften und oft grotesken Einfällen der Hutmacherinnen und sie fühlen sich wohlher und glücklich.“ „Lacht uns unsere Unabhängigkeit von den Modeschöpfern beweisen.“ Das Geld, das wir für Fuß und Hüte ausgeben, können wir der Bewegung für Frauenstimmrecht zuwenden. Und der Welt würden wir damit unsagbar viel Gutes zufügen, besonders aber unserm Geschlecht.“

Alkohol und Geisteskrankheiten.

Im letzten Jahre wurde in Breslau in der Irrenklinik und in der städtischen Heilanstalt eine auffällige Abnahme der Erkrankungen an Säufertwahn sinn beobachtet. Es hat sich ergeben, daß der Sturz der Häufigkeit der alkoholischen Geistesstörungen zeitlich zusammenfällt mit zwei für die Bekämpfung des Alkoholkonsums bedeutsamen Tatsachen, nämlich dem sozialdemokratischen Schnapsboykott und der letzten Branntweinsteuergesetzgebung. In Deutschland werden etwa 4 Liter absolutes Alkohol pro Kopf im Jahre konsumiert, in Schlesien und Posen 13 Liter. Für die Entstehung des Alkoholbileriums ist der Branntweingenuß maßgebend, denn in dem hier konsumierenden Rindern macht das Dilerium nur 2,2 Prozent aller alkoholischen Geistesstörungen aus, in Breslau dagegen reichlich 60 Prozent. Für die Mehrzahl der chronischen Alkoholiker hat die Verteuerung der Spirituosen im wesentlichen einschränkend auf den Konsum gewirkt. Die Verteuerung ist nicht unbedeutend und beträgt im Kleinhandel etwa 35 Proz. Gleichzeitig mit der Branntweinsteuergesetzgebung hat nun der Boykott in den sozialdemokratischen Vereinen und Partei-

blättern eingesetzt. Falls die Wirkung dieses Boykotts auf die große Masse der Spirituosen weiter von Dauer sein sollte, so würde der Boykott in der Bekämpfung des Alkoholismus von Bedeutung werden. Es handelt sich ja bei dem Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch nicht so sehr um die Heilung der bereits fertigen Trinker, als vielmehr darum, zu verhindern, daß neue Trinker sich bilden. Nach den amtlichen Mitteilungen des Reichsanzeigers ist der Trinkerverbrauch an Alkohol im laufenden Jahre um reichlich 3 Prozent zurückgegangen, der Gebrauch zu gewerblichen Zwecken um 27 Prozent.

Amerikanische Straßen.

Gegenwärtig hat man in der Union der Verbesserung der großen Straßen besonderes Interesse zugewendet. Die Veranlassung dazu wurde nicht allein durch den auch in Amerika immer lebhafter werdenden Automobilbetrieb gegeben. Vielmehr waren die Straßen auch früher schon in vieler Beziehung unzulänglich; ist doch von den über zwei Millionen Meilen messenden Wegen nur etwa ein Drittel mit einer festen Oberfläche versehen. In Gebieten wie Florida, in denen der Autoverkehr kaum rege zu nennen ist, baut man die Straßen aus einem Gemisch von Sand und Ton. Sie sind verhältnismäßig billig, genügen den dort zu stellenden Anforderungen und ihre Anlage bedeutet immerhin vielfach einen Fortschritt im Verkehrsweisen jener Gebiete. Etwas fester sind die mit Steinerschlag hergestellten Straßen in Alabama und Tennessee, die jedoch auch nur für nicht allzu schweres Fahrzeug geeignet sind. Höheren Ansprüchen genügen erst die mastamantierten Straßen, die jetzt vielfach angelegt werden. Ueber ihren Bau finden wir in der neuesten Nummer der Technischen Monatshefte (Stuttgart) wertvolle Angaben. Beim Bau solcher Straßen wird zunächst die Erde festgewalzt; dann wird eine Schicht von etwa dreißigjährigen Steinen aus nicht zu hartem Material aufgebracht; darauf folgt kleinerer Steinerschlag, der etwas härter ist, und endlich wird der ganze Bau mit feinem Sand beschüttet. Jede Schicht wird nach ihrer Fertigstellung gewalzt, und zum Schluß erfolgt noch eine besondere Walzung, nachdem die Straße reichlich mit Wasser begossen worden ist, das das Eindringen des Sandes in die Lücken fördert, die zwischen den Stücken des gröberen Materials offen geblieben sind, und das dabei eine bindende Wirkung ausüben soll.

Sinnprüche.

Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig, über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Heine.

Es ist eine Klugheitsregel, niemals denen volles Vertrauen zu schenken, die uns auch nur ein einziges Mal getäuscht haben. Descartes.

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft, Und Freundestreue prüft man meist im Sturme. Theodor Körner.

Humor und Satire.

An das preussische Abgeordnetenhaus.

Erschröcklich war für den zivilen Bürger,
O hohes Häusgen, deine Mut, dein Schmerz!
Tyranisch warst du! Ein Ministerwürger!
Vor Schrecken fiel ins Weinkleid mir das Herz!

„Her die Minister!“ schrie dein wildes Mundstück,
Das der Kanone offnem Schilde gleich —
Und alles dies von wegen jenem Grundstück,
O hohes Haus, das wo du dir nachbarst!

Berschmettert von solch redenhafter Haltung
Rief ich, ins Maulloch verkriechend, aus:
Wann zeigt du einmal solche Kraftensaltung
Bei einer Wahlvorlage, hohes Haus?

(Karikien in der Jugend.)

Zukunft's-Restaurant. „Bitte, die Speisefarte!“ — „Es gibt nur Gemüse und Salat; — Fleischspeisen werden ab sechs Uhr auf Lichtbildern gezeigt.“

Reitunterricht der Rekruten. Der Herr Interoffizier reitet ihnen Galopp vor und erklärt ihnen: „Hier seht her, das Gefäß muß stets im Sattel bleiben. Da könnt ihr mir ein 10 Mt.-Stück unterlegen und ich garantiere, ich verliere es nicht. Aber ihr Hammel habt ja nicht einmal eins.“

Liebe Jugend. In die elektrische Bahn steigen zwei kleine Proletarier mit unglaublich schmutzigen Gesichtern, besonders Nasen. Ein Herr hofft vergebens, daß sie eine Reinigung vornehmen. Endlich fragt er: „Zunge, hast du denn kein Taschentuch?“

Der antwortet: „Jue, aber ich verborg's nich!“ (Jugend.)

Verantwortlich: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.